Aetiologie und Therapie der Sterilität im Wandel der Zeiten.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Medizin
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Hans Keck
Assistenzarzt
aus Nürnberg

Tag der mündlichen Prüfung: 3. 9. 1936

Gedruckt
im Tageblatt-Haus Coburg
1937

1937/164

Referent: Professor Dr. Wintz

Dekan: Geh. Medizinalrat Professor Dr. Jamin

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsübersicht.

Seite:

A. Einleitung 5

B. I. Entstehung der Sterilität 9

1. Entstehung durch göttlichen oder zauberischen Einfluß 9

2. Entstehung aus wirklichen oder vermeintlichen natürlichen Ursachen 10

3. „Essentielle" Sterilität 21

II. Behandlung der Sterilität 24

1. Göttliche Hilfe gegen die Unfruchtbarkeit . . . 24

2. Heilung körperlicher Grundursachen der Unfruchtbarkeit 30

3. Behandlung der „essentiellen Sterilität" 42

C. Schluß 54

Aetiologie und Therapie der Sterilität im Wandel der Zeiten.

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die aus den verschiedensten Beweggründen heraus versucht haben, einer außerehelichen oder ehelichen Fruchtbarkeit vorzubeugen; hier ist die zwar irrige, aber infolge ihrer von Sorge um die Menschheit getragenen Begründung bemerkenswerte Lehre des englischen Arztes Robert Malthus (1766—1834) von der Notwendigkeit freiwilliger Kinderlosigkeit besonders zu erwähnen, nicht zuletzt wegen der weiten Verbreitung, die sie in Form des Malthusianismus und später des Neomalthusianismus vor allem im Westen Europas gefunden hat. Daß aber trotz aller Verhältnisse, die scheinbar oder wirklich eine Beschränkung der Kinderzahl für notwendig erachten ließen, der Wunsch nach dem Kinde im allgemeinen stärker ist als jede derartige Lehre, bestätigt H. Kisch in seinem 1895 erschienenen Buch „Die Sterilität des Weibes":

„Die Sterilität gehört zu den am häufigsten vorkommenden und am meisten die Hilfe des Arztes in Anspruch nehmenden Funktionsstörungen des Weibes."

Und im gleichen Sinne stellt F. Engelmann[1]) fest:

„Die Zahl derjenigen Frauen, die der brennende Wunsch nach dem Kinde zum Arzt hinführt, ist gerade in der Nachkriegszeit und trotz der vielen mißlichen Verhältnisse, die diese mit sich gebracht hat, nicht kleiner, sondern eher größer geworden als in den Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur."

Zu allen Zeiten war bei sich entwickelnden Völkern das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer entsprechenden Fortpflanzung lebendig. Bei den meisten Völkern des Altertums stand die kinderreiche Frau in hohen Ehren, während die kinderlose, unfruchtbare dem Mitleid, ja der Verachtung ausgesetzt war. Heute noch gilt bei den orientalischen Völkern Unfruchtbarkeit als das ärgste Uebel für eine Frau (Stern). Den Hebräern und anderen Völkern des Altertums erschien sie geradezu als unehrenhaft (Stern). Bei den ungarischen Zigeunern wird eine unfruchtbare Frau bedauert und mißachtet (v. Hovorka-Kronfeld). In Persien wird die unfruchtbare Frau vom Manne fast immer verstoßen (Kisch). Ein Mohammedaner kann die Scheidung beantragen, wenn seine Frau

[1]) Veit-Stoeckel: Handbuch der Gynäkologie, München 1927.

unfruchtbar ist (Stern). Auch aus dem alten Griechenland und Rom sind Ehescheidungen wegen Unfruchtbarkeit bekannt; die alten Römer verhängten sogar Strafen über kinderlose Frauen (Kisch)! Bei den strenggläubigen russisch-galizischen Jüdinnen ist auch heute noch Sterilität ein Ehescheidungsgrund (Winter, zit. nach Engelmann). Der altdeutsche Rechtsbrauch kannte ebenfalls die Ehescheidung wegen Sterilität der Frau (allerdings auch wegen Impotenz des Mannes! Grimm, zit. nach Ploß-Bartels). In der albanesischen Sprache heißt kinderlos „renje dallje", wörtlich „wurzellos" (Stern), eine Bezeichnung, die die tiefen Gründe des allgemein-weiblichen Verlangens nach Nachkommenschaft aufdeckt.

Bei dieser Sachlage darf es nicht wundernehmen, daß Aetiologie und Therapie der Sterilität Aerzte und Publikum zu allen Zeiten der Geschichte auf das lebhafteste beschäftigen.

Erst im Laufe der letzten Jahrzehnte hat man den bedeutsamen Anteil des männlichen Partners an der ehelichen Kinderlosigkeit klarer erkannt. Insbesondere ist dies das Verdienst Noeggeraths, Sims', Kehrers und anderer. Die heutige Auffassung geht dahin, daß in etwa zwei Drittel aller sterilen Ehen der Mann der schuldige Teil sei, entweder unmittelbar infolge Gonorrhoe oder funktioneller Potenzstörungen oder aber mittelbar infolge Auswirkung seiner Erkrankung auf den weiblichen Geschlechtsapparat, und daß nur in etwa einem Drittel dieser Ehen die Unfruchtbarkeit der Frau zur Last gelegt werden könne (Nürnberger).

Auch den alten Aerzten war die Möglichkeit einer durch den Mann verursachten ehelichen Unfruchtbarkeit bekannt. Schon bei Aristoteles finden wir diesbezügliche Aeußerungen. So heißt es in der „Tierkunde": „Dünnflüssiger Same ist unfruchtbar" [2]). Und in den Werken Galens findet sich an einer Stelle [3]) als Aristoteles' Meinung auch männliche Impotenz als Sterilitätsgrund angegeben. Galen selbst sieht im Manne, und zwar in Hypospadie, Fehlen der Hoden oder sonstigen Krankheiten eine Ursache der ehelichen Sterilität [4]).

Ausführlich läßt sich über dieses Thema Aetius von Amida aus:

„Seitens des Mannes kann die Ursache (der Sterilität) die sein, daß das Sperma zu sehr erwärmt und gleichsam gedörrt ejakuliert wird; oder daß es zu kalt, oder dünn und wässrig, schwach und kraftlos ist, wie es ganz alte Männer ausscheiden; oder daß das Sperma übermäßig dick ist. Ferner kann der Grund darin liegen, daß es sich um Männer handelt, die an Hypospadie leiden, oder daß

---

[2]) Aristoteles, Tierkunde, übers. v. H. Aubert u. Fr. Wimmer, Leipzig 1868.

[3]) Galeni opera omnia ed. Kühn, Leipzig 1830, Vol. XIX, Pag. 323:
„Μὴ γίνεσθαι δὲ τὰς κυήσεις παρ' ἀκαθαρσίαν τῆς μήτρας ἢ ἐμπνευμάτωσιν ἢ φόβον ἢ λύπην ἢ ἀσθένειαν τῶν γυναικῶν δι' ἀτονίαν τῶν ἀνδρῶν."

[4]) a. a. O., Vol. XIX, Pag. 328.

sie sehr kleine Membra haben und daher nicht imstande sind ihr Sperma in das Innere des Uterus zu ejakulieren. Das tritt auch bei besonders fetten Männern ein, welche einen umfangreichen Bauch haben und dadurch unmöglich machen, daß das ausgespritzte Sperma ganz hinein in den Uterus gelangt."

Die Therapie, die Aetius solchen Männern empfiehlt, besteht in gesünderem und geordnetem Lebenswandel, Wechsel der Frau (!), Operation der Hypospadie, Behandlung einer eventuellen Urethritis.

Endlich ist auch ein viel späterer, Paracelsus, von der Bedeutung des Mannes für die Sterilität überzeugt:

„Dieses Sperma, das so entsteht, wird von der Imagination in amore Hereos gezeugt. Was ist nun diese Liebe? Es ist der Zustand eines Menschen, der sich selbst eine Frau phantasiert und mit dieser phantasierten Frau den Beischlaf vollzieht. Das hat die Aussonderung eines wertlosen zeugungsunfähigen Spermas zur Folge. Dieses Sperma nun ist es, welches den Incubus und den Succubus zeugt. Diese Art der Imagination bringt auch üppige Unkeuschheit mit sich, die dann die Unfruchtbarkeit solcher Buhler und Buhlerinnen zur Folge hat, wenn sie kraft ihrer großen Imagination zusammenkommen, denn dieses Sperma wird von der Imagination beherrscht, welche die Zeugungskraft tötet. Dies ist in vielen Fällen die Hauptursache von Unfruchtbarkeit und Molen." [5])

Es gab also schon in alter Zeit verschiedenartig begründete Anschauungen über eine Schuld des Mannes an der Kinderlosigkeit. Sie alle standen aber doch verhältnismäßig weit im Hintergrunde. Kaum gaben sie Anlaß, sich mit ihnen über einige diagnostische Spielereien hinaus ernstlicher zu beschäftigen, und therapeutische Maßnahmen, wie die bei Aetius angeführten, sind nur ganz vereinzelt zu finden. Dies darf nicht verwundern. Bedurfte es doch sogar nach der Entdeckung der Spermatozoen im Jahre 1677 noch fast zweier Jahrhunderte, ehe man sich über ihre ätiologische Bedeutung für die eheliche Sterilität klar wurde (Nürnberger)!

Dafür war nun aber die Beschäftigung mit dem weiblichen Körper um so eingehender. Die Frau stand im Mittelpunkte des Sterilitätsproblems, nicht allein in der Schulmedizin früherer Zeiten, sondern auch in der Volksmedizin und -meinung aller Zeiten bis auf den heutigen Tag. Dies hängt weniger damit zusammen, daß der Mann als „Herr der Schöpfung" von vorneherein sich über einen eigenen Mangel erhaben dünkte, als vielmehr mit dem Umstand, daß sich die Frau durch den Geburtsakt schon immer in einer viel unmittelbareren Beziehung zu dem Kinde befunden hat. Auch ist die Erkenntnis des Geschlechtsverkehrs als einer conditio sine qua non für die Schwängerung immerhin verhältnismäßig jung in der Menschheitsgeschichte. Sind doch aus allen Zeiten der Geschichte in

[5]) Paracelsus, Sämtliche Werke übers. v. Aschner, Jena 1928, Bd. I, S. 259.

Ueberlieferung und Sage Fälle von angeblicher Befruchtung ohne geschlechtlichen Verkehr vermeldet — und werden auch beim Volk unserer Tage noch für möglich gehalten!

So standen denn auf Grund dieser Anschauungen in früherer Zeit ätiologische Erwägungen bezüglich der ehelichen Unfruchtbarkeit fast ausschließlich in Beziehung zur Frau; die Frau wurde mit allen möglichen vernünftigen und unvernünftigen, natürlichen und magischen, lächerlichen und schauerlichen Maßnahmen behandelt um der Ehe zu einem Kinde zu verhelfen.

Eine Schilderung der Wandlungen des Denkens über Aetiologie und Therapie der Sterilität im Laufe der Zeiten wird sich daher zweckmäßig auf die Darstellung der weiblichen Sterilität beschränken. Indes, auch eine solche Darstellung muß bis zu einem gewissen Grade mangelhaft ausfallen; ist doch im ganzen Mittelalter wie in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit von einer Gynäkologie nicht die Rede. Und so schließt sich an die Schilderung des frühen Mittelalters fast übergangslos die neueste Zeit an. Die da und dort aus der Zwischenzeit vorhandenen Bruchstücke stellen lediglich mehr oder weniger gute Nachahmungen alter Medizin auf diesem Gebiete dar.

Infolge der Fülle der in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Sterilität entstandenen Literatur wurden bezüglich unserer heutigen Auffassung im wesentlichen nur größere zusammenschauende Werke benützt, vor allem das Handbuch der Gynäkologie von Veit-Stoeckel (1927) sowie Halban-Seitz, Biologie und Pathologie des Weibes (1924).

I. Entstehung der Sterilität.

1. *Entstehung durch göttlichen und zauberischen Einfluß.*

Bei den großen Heroen ärztlicher Kunst im Altertum findet man das Bestreben die weibliche Sterilität aus natürlichen Ursachen zu erklären. Sie, verwandt Platons und Aristoteles' Geist, waren allzu mystischen Deutungen natürlicher Vorgänge abhold. Im Volksglauben des Altertums dagegen schon ist die Vorstellung tief verwurzelt, ein nicht unwichtiger Grund für die weibliche Unfruchtbarkeit sei der Zorn oder die Strafe Gottes oder aber das Wirken eines bösen Geistes oder Zaubers. Allerlei religiöse Festzeremonien, die Luperkalien in Rom, die Demeterfeste in Griechenland, die der Aussöhnung der Götter der Fruchtbarkeit dienten, weisen darauf hin. Hierüber wird später noch weiteres zu sagen sein. Auch im Talmud findet sich ein entsprechender Hinweis:

„Drei Schlüssel befinden sich in Gottes Hand, über welche kein Geschöpf verfügen kann, weder ein Engel noch ein Seraph: Es sind die Schlüssel zur Totenbelebung, der Schlüssel für die Unfruchtbaren und der Schlüssel zum Regen." (Wünsche, zit. nach Ploß-Bartels).

Wenn Mohammed den Willen Gottes als Ursache für die Unfruchtbarkeit angibt (Ploß-Bartels), so ist dies bei der fatalistischen Einstellung dieses Religionsstifters allen Dingen des Lebens gegenüber verständlich. Das Mittelalter, das ohne jede eigene Produktivität war, gab das Heilgut der alten Aerzte mit dogmatischer Starrheit von Generation zu Generation weiter. Dabei war es unvermeidlich, daß es immer mehr mit mystischem Beiwerk verziert wurde, zumal ja die Medizin zu jener Zeit fast ausschließlich in den Händen der Mönche lag. So wird seit dem 11. Jahrhundert in der Aetiologie der Sterilität, namentlich soweit sie durch Impotenz bedingt war, die Zauberei, das Malefiz, zu einem wichtigen Faktor (Diepgen). Der Glaube an eine zauberische Entstehung der weiblichen Sterilität befiel allmählich auch erlauchtere Geister. Während vor Arnold von Villanova (13. Jahrhundert) in der zunftmäßigen Medizin davon noch wenig die Rede war (Th. Rennau), erkannte der genannte Arzt neben anderen Umständen auch „facinora seu maleficia" als Ursache der Sterilität an. Und noch 1758 hält es ein tüchtiger italienischer Gynäkologe, Francesco Sardona für nötig zu betonen, er sage ungern, daß die Sterilität auch durch Zauber hervorgerufen sein könnte (Diegpen).

Und bis in die heutige Zeit wirkt der Glaube an die übernatürliche Entstehung der Sterilität im Volke fort, an keine Grenzen gebunden. In Ostindien gilt die Unfruchtbarkeit als Werk übernatürlicher Kräfte (v. Hovorka-Kronfeld), die Slaven in Istrien fassen sie als Zeichen von Gottes Zorn (v. Düringsfeld, zit. nach Ploß-Bartels), die Ruthenen als eine Strafe Gottes oder aber als Werk böser Geister auf (v. Hovorka-Kronfeld), in Bosnien und der Herzegowina meint man, Unfruchtbarkeit entstehe durch geschlechtlichen Verkehr der Frau mit dem Bösen oder anderweitige Bezauberung (Glück), bei den Bulgaren, den Magyaren, den Russen hält man zauberische Einflüsse für maßgeblich (v. Wlislocki, zit. nach Ploß-Bartels). Bestimmte Handlungen oder Uebertretungen können den Zauber manchmal wirksam machen, bestimmte andere, zumeist entgegengesetzte, ihn lösen. So werden nach Ansicht der Japaner Frauen unfruchtbar, wenn sie die Frucht des Eierbaumes essen (Ehmann, zit. nach Ploß-Bartels), nach Meinung der Westaustralier bleiben die Frauen steril, wenn sie als kleine Mädchen Fleisch vom Beuteldachs genießen (Ploß-Bartels). Bei den Magyaren ist die Unfruchtbarkeit die Folge des Urinierens auf einen Toten (Ploß-Bartels)! Unfruchtbarkeit als Folge des „Nestelknüpfens", des Zuklappens eines Taschenmessers, eines Schlosses, des Zuschließens einer Tischschublade usw. usw. während der Trauung wird wie im Glauben fast aller Völker auch in vielen Gegenden Deutschlands für möglich gehalten. (K. Bartsch O. v. Hovorka, H. Magnus.)

2. *Entstehung aus wirklichen oder vermeintlichen natürlichen Ursachen.*

Hat sich die schulmäßige Medizin mit der göttlichen oder dämonischen Herkunft der weiblichen Unfruchtbarkeit nur wenig befaßt, so hat sie von den frühesten Zeiten an um so eifriger gesucht, natürliche Ursachen zur Erklärung der Unfruchtbarkeit heranzuziehen. Besondere Zustände oder Veränderungen des Baues und der Funktionen des weiblichen Körpers oder der weiblichen Genitalien oder aber besondere äußere Umstände wurden verantwortlich für die Sterilität gemacht.

In folgenden Zuständen oder Bedingungen wurden schon seit alter Zeit seitens der „wissenschaftlichen" Medizin Sterilitätsursachen erblickt: Eigentümlichkeiten der körperlichen Konstitution, menstruelle Störungen, funktionelle, mechanische oder als Folge von Krankheiten entstandene Veränderungen am inneren Genitale der Frau, Allgemeinkrankheiten, endlich besondere Verhältnisse (Umwelt, Lebensweise, Jahreszeit, Gemütserschütterungen, Häufigkeit des Coitus usw.). Wir finden dabei, daß auf diesem Boden realer

Ursachen der Unfruchtbarkeit in manchen Punkten fast gleiche Anschauungen alle Jahrhunderte hindurch bestanden haben; wir werden anerkennen müssen, daß manches, was alte große Aerzte intuitiv erfaßt oder durch scharfe Beobachtung gefunden haben, auch heute noch als richtig oder doch möglich gilt, daß aber andererseits grundsätzliche Unterschiede zwischen den Auffassungen der heutigen Schulmedizin und jener der Vergangenheit bestehen.

Schon in alter Zeit, als man von Rassemerkmalen und Vererbung ebensowenig wußte wie von den Hormonen des Körpers, war die Abhängigkeit der weiblichen Fruchtbarkeit von gewissen Rasseeigentümlichkeiten, von bestimmten Konstitutionstypen und körperlichen Anlagen bekannt. Mohammed sagt z. B.: „Ziehet eine Frau vor, deren Haut braun ist, denn sie ist fruchtbar gegenüber einer Frau mit allzu heller Haut, die vielleicht unfruchtbar ist." (Ploß-Bartels.)

Im wesentlichen wurden normal gebaute Frauen ohne alle Auffälligkeiten des Körperbaues, bei denen weder die Körpergröße noch das Körpergewicht ungewöhnlich waren, die eine entsprechende Entwicklung der weiblichen Merkmale zeigten, als für eine Konzeption am fähigsten erachtet. Der für die Fruchtbarkeit ungünstige Einfluß des Infantilismus wie auch des männlichen Weibtypus waren bekannt. Aristoteles hat auch hier schon klar gesehen. Er sagt: „Es gibt auch solche, welchen von Geburt aus die Behaarung der Schamteile fehlt und welche unfruchtbar sind, weil die Geschlechtsteile verkümmert sind." [6])

Nach dem Talmud ist Sterilität wahrscheinlich bei einer Frau, die mit 20 Jahren noch keine Schambehaarung hat; Sterilität wurde angenommen bei Frauen, deren Brüste nicht ausgebildet waren, wenn eine Abnormität in der Bildung des weiblichen Schoßes bestand, wenn der Beischlaf mit Beschwerden verbunden war, wenn die Frau eine männliche Stimme hatte (Wunderbar, zit. nach Ploß-Bartels). Nach Soranus von Ephesus dürfen Frauen, die gebären wollen, keine Viragines sein, dürfen nicht dick oder derbknochig, nicht schlaff-lymphatisch sein, der Muttermund muß bei ihnen weit vorn und in gerader Richtung liegen, sie müssen leicht verdauen, keinen habituellen Durchfall haben, müssen ruhigen Gemütes und immer heiter sein (Th. Rennau). Auch Aetius von Amida schreibt der Körperkonstitution einen wichtigen Einfluß auf die Sterilität zu:

„Ein fruchtbares Weib muß folgendermaßen beschaffen sein: Ihr Wuchs sei angemessen, Hüften und Unterbauchgegend recht breit, die Hinterbacken hervorstehend, der Leib schön gewölbt, der Oberkörper schmal und die Brüste recht gut entwickelt. Frauen, die so beschaffen sind, werden rasch schwanger, während die, die alles anders haben, viel öfter kinderlos sind."

---

[6]) a. a. O., 2. Bd., S. 337.

Paulus v. Aegina schildert Plethora neben mangelhafter Ernährung als gelegentliche Sterilitätsursachen. Die chinesischen Aerzte sahen außer in anderen Dingen in einer übermäßigen Galleabsonderung der Frau (biliärer Typ?) die Ursache der Sterilität; auch außerordentliche Magerkeit (asthenischer Habitus?) sollte die Empfängnis verhindern. (Ploß-Bartels.)

Nach Hippokrates konnte die Dyskrasie, die ungünstige Mischung der Körpersäfte Schuld an der Sterilität haben, ebenso nach der Ansicht des Diokles von Karystos. Auch noch Thomas von Brabant (13. Jahrhundert n. Chr.) sah in dem Ueberwiegen einer der vier Elementarqualitäten eine Ursache der Unfruchtbarkeit (Chr. Ferckel). Eine ausgedehnte Rolle hat dann die Lehre von den Temperamenten in der Aetiologie der Sterilität gespielt. Zu viel Wärme oder Kälte, übergroße Feuchtigkeit oder Trockenheit des ganzen Körpers oder des Gebärorganes konnten der Konzeption im Wege stehen. Dabei wurde auf die Temperaturempfindung des Penis in der Tiefe der Vagina beim Coitus, was durch Befragen des Mannes ermittelt wurde, für die Diagnose der Aetiologie der Sterilität großer Wert gelegt (Diepgen).

So erklärt Serapion von Alexandria (um 220 v. Chr.) die Sterilität als Folge schlechter Temperierung des Uterus (Fuchs); Galen, der eine Reihe von Bedingungen aufzählt, die für das Zustandekommen der Sterilität maßgeblich seien, zieht bei Fehlen aller sonstigen organischen Ursachen die Temperamente zur Erklärung heran (Lachs). Auch Aetius v. Amida ist der Ansicht, daß jedes Temperament, wenn es sich im Uebermaß im Uterus finde, die Empfängnis verhindere. Die gleiche Meinung hat Paulus v. Aegina. Avicenna kennt ebenfalls Trockenheit der Konstitution oder falsche Temperierung der Gebärmutter als konzeptionserschwerend.

Das spätere Mittelalter, das sich ja in der Hauptsache auf die bisher angeführten Aerzte stützt, bringt hierzu nichts Neues. Auch die Schriften des Paracelsus bieten nur Spärliches. Es findet sich lediglich einmal der Hinweis, daß „Stein" (Tartarus) in der Gebärmutter, wie auch „Stein" im Samen[7]) unfruchtbar mache. Wir dürfen jedoch auf Grund seiner sonstigen Anschauungen von dem Wesen der Krankheiten wohl ohne weiteres annehmen, daß gerade Paracelsus in allgemeinen Bedingungen des Organismus Ursachen auch für die weibliche Sterilität erblickt hat.

In seinem 1843 erschienenen Buch „Das Geschlechtsleben des Weibes" schreibt H. Busch: „Nach Delorme nimmt man die Unfurchtbarkeit mit Recht bei Frauen an, deren Konstitution sich der

[7]) „Jene, die nach dem Verkehr Schwere der Glieder und Rückenschmerzen empfinden, bei denen ist dies durch den Stein im Sperma bedingt. Die solches empfinden, sind gewöhnlich unfruchtbar." A. a. O. I, 843.

der Männer nähert, die einen hohen Wuchs, grobe und viereckige Formen, eine starke und tiefe Stimme haben, deren Brüste wenig entwickelt sind, deren Haut braun und auch die Teile, welche gewöhnlich haarlos sind, wie das Kinn und die Oberlippen, mit Haaren bedeckt sind. Diesem entgegengesetzt hat man schon seit den ältesten Zeiten besonders fette, stark beleibte Frauen als unfruchtbar angesehen." Nach einigen Ueberlegungen kommt Busch dann zu dem Schluß, „daß man unfruchtbare Frauen von jedem Temperament und jeder Konstitution antreffe, selbst wenn die Frau durchaus normal gebildet scheint und sich einer vollkommenen Gesundheit erfreut, und die Konstitution hat auf die Fruchtbarkeit einen so unsicheren Einfluß, daß wir sie kaum als Ursache anführen können."

Unsere heutige Auffassung hat sich von der Ansicht Busch's wieder entfernt; wir stehen heute praktisch auf dem Standpunkt, den schon Aristoteles eingenommen hatte, wenn er der Konstitution einen Einfluß auf die Fruchtbarkeit zuschrieb. Auch in der heutigen Zeit ist der Konstitutionsbegriff aus der Aetiologie der Sterilität nicht wegzudenken. Der Unterschied zu Busch's Auffassung liegt darin, daß wir die Sterilität anscheinend ganz gesunder, nach ihrer Konstitution euplastischer Frauen durch andere Ursachen zu erklären unternommen haben. Es gilt jedenfalls heute als Tatsache, daß „eine große Zahl der sterilen Frauen zu der Klasse der konstitutionell nicht vollwertigen, der geschlechtlich mangelhaft differenzierten gehört, also zu den Frauen, die körperlich und seelisch von dem gesunden Normaltyp mehr oder weniger große Abweichungen aufweisen." (Engelmann). Und Hofstätter[8]) unterscheidet eine thyreogene, hypophysäre, hypernephrogene, thymogene, inkretorisch-ovarielle Sterilität, deren jede mit einem bestimmten Konstitutionstyp verbunden ist[9]).

Ein besonderer konstitutioneller Gesichtspunkt, der zu allen Zeiten unter den Ursachen der weiblichen Unfruchtbarkeit stark hervorgetreten ist, ist hier noch zu behandeln: Die Fettleibigkeit.

Durch alle Jahrhunderte hindurch hat man mit unveränderlicher Bestimmtheit die Fettleibigkeit als Konzeptionshindernis angenommen. Das klassische Beispiel hierfür sind die skythischen Frauen, die wegen ihrer Fettleibigkeit als unfruchtbar galten (Haeser). Im Corpus Hippokraticum findet sich die Fettleibigkeit in diesem Sinne ebenfalls angegeben: „Wenn eine Frau ungewöhnlich dick geworden ist, so empfängt sie nicht, denn es drückt das auf dem Muttermunde aufliegende dicke und massige Netz diesen zusammen, und so nimmt die Gebärmutter den Samen nicht auf." Es wird auch gleich die zweckmäßige Behandlung angefügt: „Eine solche

[8]) Marcuse, Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, Bonn 1926.

[9]) Siehe auch Mayer „Die Bedeutung der Konstitution für die Frauenheilkunde" in Veit-Stoeckel, Handb. d. Gynäk. München 1927.

Frau muß man mager machen, man muß ihr ein nach unten wirkendes Abführmittel eingeben und ihr eine Einlage auf die Gebärmutter machen, welche sie reinigt und in ihrem Innern Wind erzeugt." [10]) In anderer Weise erklärt Aetius den Zusammenhang zwischen Fettleibigkeit und Sterilität: „Hauptsächlich aber hat man sein Augenmerk darauf zu richten, daß beide jederzeit so leben, daß weder der Frau noch des Mannes Körper fett werde. Denn weder ist ein fetter Mann zur Kinderzeugung geeignet noch eine solche Frau, weil sie erstens überhaupt ihre Genitalien nicht zusammenbringen können, zweitens weil die beleibteren Männer wenig Sperma produzieren und ferner, weil die fetten Frauen wenig Blut bei der Menstruation verlieren." Auch bei Paulus von Aegina, Avizenna, Thomas von Brabant [11]) und anderen findet sich die Fettleibigkeit unter den Ursachen der Sterilität verzeichnet. Daß sich durch alle Jahrhunderte hindurch diese Ansicht gehalten hat, das sehen wir nicht allein in der heutigen Volksmedizin, wo noch allenthalben in der Fettleibigkeit ein wichtiger Grund für bestehende Sterilität erblickt wird, sondern vor allem auch in der jetzigen wissenschaftlichen Literatur. Man hat zwar heute vermöge des Wissens um Zusammenhänge zwischen Ovarientätigkeit und Stoffwechsel versucht nurmehr die endogene inkretorisch bedingte Fettsucht mit der Sterilität in Beziehung zu bringen, und auch das nicht mehr in ätiologischem, sondern nur noch in symptomatischem Sinne; aber die überwiegende Meinung geht doch dahin, es könne auch durch die exogene, die Mastfettsucht die Fruchtbarkeit ungünstig beeinflußt werden (siehe im besonderen F. Engelmann in Veit-Stoeckel).

Eine bedeutsamere Rolle als konstitutionelle Faktoren spielten in der Aetiologie der Sterilität menstruelle Störungen. Die Beobachtung der Konzeptionsunfähigkeit nicht menstruierender kleiner Mädchen und älterer Frauen wurde sicher schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte gemacht; von ihr bis zu der Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses zwischen fehlenden Menses und Sterilität war kaum ein Schritt zu tun. Viel schwieriger dann allerdings war der Schritt von dieser Annahme bis zu dem Wissen vom wahren Wesen dieser Dinge und ihren Beziehungen zueinander. Die Alten sahen in dem Ausbleiben der Menstruation oder in einer Aenderung ihres normalen Ablaufs die unmittelbare Ursache der Sterilität; damit war auch der therapeutische Weg vorgezeichnet. Menstruationsfördernde Mittel bildeten einen Hauptbestandteil des hierher gehörenden Arzneischatzes — und bilden sie in der Tat auch heute

[10]) Corpus Hippocraticum, de sterilitate, cap. XVI.

[11]) Homines pinques raro generant et haec causa quia habent corpora minus temperata et similiter accidit in mulieribus, quoniam superfluum, quod est in corporibus pinquibus, digeritur et transit in pinquedinem. (Gynäkologie des Thomas v. Brabant v. Chr. Ferckel, München 1912).

noch in der Volksheilkunde! Denn auch heute noch wird in der Volksmedizin der meisten Völker das Ausbleiben der Menses, soferne keine Schwangerschaft besteht, als Ursache der Sterilität betrachtet (v. Hovorka-Kronfeld). Bis in das vorige Jahrhundert hat es gedauert, bis erstmalig durch Bischof und gleichzeitig durch Pouchet die Menstruation mit der Ablösung eines Eies aus den Ovarien in Zusammenhang gebracht wurde. Und erst in den letzten Jahrzehnten lernte man menstruelle Anomalien und Sterilität als gleichgeordnete Symptome einer tieferen Störung sehen. In all den Zeiten vorher aber ging man vom Handgreiflichen aus: Fehlen der Regel, zu schwache oder zu starke Monatsblutungen, schmerzhafte Menses — dies alles sah man in irgendeinem Verhältnis zur Unfruchtbarkeit und schrieb ihm kurzerhand eine kausale Bedeutung zu. Man suchte und fand auch Erklärungen für diese Beobachtungen, sozusagen brauchbare „Arbeitshypothesen". Dabei galten Regelstörungen ebenso als eigene Krankheit wie als Symptom von Krankheiten der Gebärmutter. Am aufschlußreichsten und auch wegen ihrer Jahrhunderte lang streng bewahrten Gleichförmigkeit wichtigsten ist in diesem Punkte wieder die Meinung der Hippokratiker. So heißt es im corpus Hippocraticum [12]):

„Wenn aber die Regel nicht so eintritt, wie im gesunden Zustande, weil die Frau nicht gesund ist, so wird sie auch dann nicht schwanger. Denn der Samen wird durch das Blut, da es ja krankhaft verändert ist, nicht verdichtet, vielmehr verwandelt das Blut, welches in krankhafter Beschaffenheit aus dem Körper herabkommt, den Samen gleichsam in Molken; ist aber der Same molkenartig verändert, dann fließt er in kürzerer oder längerer Zeit mit Jauche zusammen wieder heraus. Das erkennt man aber an dem Körper der Frau und nicht minder an der Regel. Denn die Regel wird bei ihr in der Beschaffenheit abgehen, wie (an anderer Stelle!) ausgeführt wurde. — Wenn hingegen bei einer Frau die Regel überhaupt nicht eintritt, sei es von Natur, sei es infolge der angeführten Zustände, so empfängt sie auch in diesem Falle nicht. Denn da die Adern mit Blut gefüllt sind, nehmen sie den Samen nicht auf und auf jeden Fall muß in der Gebärmutter etwas altes Blut vorhanden sein, welches die Ernährung des Samens verhindert. Wenn aber die Regel spärlicher abgeht als sie soll, so wird die Frau gleichfalls nicht befruchtet. Die Ursachen sind die bei der vorhergehenden Krankheit angeführten. — Wenn die Regel bei einer Frau reichlicher abgeht als sie soll, so wird sie ebenfalls nicht schwanger. Denn die Gebärmutter nimmt, da das Blut entleert ist, den Samen infolge ihrer Schwäche nicht auf. Allein sollten sie auch empfangen, so würde doch das Blut, welches bei der Frau plötzlich in großer Menge nach der Gebärmutter herabkommt, den Samen ersticken."

[12]) Corpus Hippocraticum, de sterilitate cap. I.

Aehnliche Begründungen für den Zusammenhang zwischen menstruellen Störungen und Sterilität finden wir auch bei den nachfolgenden Aerzten:

Aristoteles sagt: „Naturgemäß findet nun die Empfängnis nach dem Aufhören des Monatsflusses statt, und diejenigen Frauen, bei welchen der Monatsfluß nicht eintritt, bleiben in der Regel kinderlos." Aristoteles macht also das Ende der Menstruation geradezu zu einer Voraussetzung für die Empfängnis; wenn aber überhaupt keine Regel auftritt, so entfällt natürlich auch diese Voraussetzung.

Nach Galen kann Sterilität entstehen als Folge von Krankheiten, die ein gänzliches Ausbleiben der Regel zur Folge haben. Als weiteres Konzeptionshindernis werden Menorrhagien, die den Samen wegschwemmen, betrachtet (Lachs). Die Rabbinner des Talmud sahen stockende Menstruation als Ursache der Sterilität an (Ploß-Bartels). Auch z. B. Arnold von Villanova zählt profuse Menstruation und Retention der Menses unter den Sterilitätsursachen auf (Th. Rennau).

Menstruelle Anomalien wurden, wie gesagt, nicht nur als eigene Krankheit aufgefaßt, sondern man kannte sie auch als Folge von Erkrankungen des Uterus. So konnte nach Paulus von Aegina die üble Beschaffenheit (Intemperamentum) des Uterus durch Ausbleiben der Menses in Erscheinung treten; zu spärliche und schmerzhafte Menses fanden sich bei warmem Intemperament, dünne und profuse Menstruation bei Feuchte des Uterus (Ploß-Bartels). Die Therapie dieser Auffassung unterschied sich etwas von jener, die lediglich emmenagog war; im Grunde jedoch war die Scheidung nur sehr geringfügig, indem man sowohl durch Regulierung der Menses das Intemperament der Gebärmutter als durch Beeinflussung des Intemperaments die Menstruation zu normalisieren und durch beide Behandlungsarten in gleicher Weise die Sterilität zu beheben versuchte.

Wohl schon immer haben die Aerzte bei der Erforschung der Sterilitätsursachen ihr Augenmerk vornehmlich auch dem eigentlichen Gebärorgan, dem Uterus, zugewendet. Den Alten war er vermöge verschiedener Eigenschaften ein Gegenstand ganz besonderer Beachtung. Die Form des Organs, seine Fähigkeit sich während der Schwangerschaft zu vergrößern und nach der Geburt wieder kleiner zu werden, die häufig beobachteten Lageveränderungen, gar noch die Wahrnehmung eines Prolapses, endlich auch die häufigen Sensationen, über die die Frauen im Unterleib besonders zur Zeit der Menses klagten, dies alles gab zu geradezu abenteuerlichen Vorstellungen und Vergleichen Anlaß. Blind schreibt hierüber:

„Bekanntlich stellte Plato den Uterus als ein nach Befruchtung begehrliches Wesen hin, als animal generandi avidum, das, wenn ihm die Sättigung längere Zeit versagt sei, ungehalten werde, im

Körper herumzukriechen beginne und Krankheit verursache. Auch Aristoteles und seine Nachfolger huldigten diesem Aberglauben und Aretaeus sagt: „Der Uterus gleicht vollständig einem Tier, denn er bewegt sich in den Flanken hin und her nach aufwärts bis zu den Knorpeln des Brustkorbs, seitlich nach rechts und nach links hin zur Leber und Milz, er tritt nach abwärts bis vor die Geschlechtsteile, kurz, er wandelt im ganzen Körper hin und her, er gleicht daher einem Tier und ist auch ein solches“ [13]).

Und ein viel späterer, Paracelsus, über dessen Anschauung von der Sterilität und ihren Ursachen leider kaum Nennenswertes überliefert ist, hält die Gebärmutter für „nichts anderes als eine in sich geschlossene Welt, die mit den anderen Welten keine Gemeinschaft hat, trotzdem sie ein Bestandteil von ihnen ist.“ [14]) An einer anderen Stelle sagt er: „Alle Organe und überhaupt alles, was in der Frau ist, entwickelt sich durch die Gebärmutter und wird von ihr geregelt und gelenkt. Daraus folgt nun, daß auch alle Krankheiten der Frau aus der Gebärmutter stammen, d. h. in ihren Anfängen auf sie zurückgehen“ [15]).

Derartige Vorstellungen beeinflußten natürlich auch das Denken über die Beziehungen des Uterus zu der Fruchtbarkeit.

Es ist eine alte Behauptung, daß der Uterus, besonders aber der Muttermund, bei der Aufnahme des Samens während der Kohabitation aktiv mitwirken müsse, wenn die Kohabitation erfolgreich sein solle; auch heutzutage neigt man dieser Ansicht, gestützt auf Beobachtungen, noch zu (Freund, Koßmann, Litzmann, Basch und Hofmann, I. Beck, Kehrer). Paracelsus sagt: „Wenn die anziehende Kraft der Gebärmutter nicht durch die eigene Natur da ist, kommt der Same nicht an die Stätte und es kann kein Kind entstehen.“ [16]) Und im corpus Hippocraticum heißt es: „Wenn die Gebärmutter über Gebühr klafft, wird die Frau nicht schwanger; denn die Gebärmutter hält den Samen nicht zurück.“ [17]) Umgekehrt wurde aber auch verschlossener oder zu enger Muttermund oder mechanische Verlegung des Muttermundes durch zurückgehaltene Teile des Monatsflusses als Konzeptionshindernis betrachtet. Als weitere die Empfängnis störende Zustände am Uterus fin-

---

[13]) H. Magnus hat jedoch nachgewiesen, daß weder Plato noch Aretaeus den Uterus für ein Tier gehalten haben; er wurde lediglich damit verglichen. Im Original fehle auch der oben zitierte letzte Satz „und ist auch ein solches“; es heiße dort lediglich „ὁμοῖον ζῴῳ“. (H. Magnus, die plastische Auffassung der Gebärmutter in der Volksmedizin. In: Mitteilungen d. Schles. Ges. f. Volkskunde Bd. VIII, Breslau 1906).

[14]) a. a. O. I, 177.

[15]) a. a. O. I, 183.

[16]) a. a. O. I, 312.

[17]) a. a. O. de sterilitate, cap. I. Eine ähnliche Stelle findet sich übrigens auch in dem Buche de natura muliebri cap. XIV.

den sich Lageveränderungen, Vorfall und Glätte der Uterusinnenwand [18]) im corpus Hippocraticum aufgezählt.

Diokles von Karystos folgert aus der Schiefheit des Uterus bei Mauleseln, die er bei Sektionen oft zu beobachten Gelegenheit hatte, daß ein ähnlicher Zustand auch an der Sterilität der Frau schuld sei [19]).

Erasistratos erklärt die Sterilität als Folge fleischiger Auswüchse oder schwammiger Beschaffenheit der Gebärmutter, Herophilus von Chalkedon als Folge einer Schlaffheit des Uterus (Fuchs).

Galen hält Frauen für unfruchtbar, bei denen die Gebärmutter verlagert und verbogen ist. Häufiger ist nach ihm eine durchgemachte Gebärmutterentzündung die Ursache der Unfruchtbarkeit. Auch Verhärtung der Gebärmutter, besonders des Scheidenteils, verhindere die Konzeption, da bei dieser Erkrankung das rasche Oeffnen und Schließen des Muttermundes zum Empfangen des Samens (siehe oben!) unmöglich sei (Lachs).

Aetius kennt eine Reihe von zum Teil anderen Ursachen: „Auf Seite der Frau wird die Empfängnis dadurch verhindert, daß der Uterus warm und feurig ist, oder kalt und feucht, oder sehr trokken und dürr (siehe die Temperamentenlehre) oder sehr fett und fleischig, oder mager, schlank und schwach, oder eng und klein, oder daß die Gefäße im Uterus geschlossen sind oder verstopft oder durch eine Narbe verengt sind; oder daß Membranen mit dem Muttermund verwachsen sind und daher die Frauen keine Oeffnung haben und die Cervix uteri gekrümmt verläuft oder der Muttermund geschlossen oder zu weit geöffnet ist; oder daß irgend ein anderes Leiden — in der Umgebung des Uterus vorhanden ist."

Wir sehen hier also schon eine Reihe von zum Teil recht einleuchtenden Ursachen, die ja auch heute noch Geltung haben, soweit es sich nicht um die Temperamentenlehre handelt.

Nach Paulus von Aegina ist ebenfalls das Intemperament des Uterus, dicker Humor, Aufblähung der Gebärmutter, verschlossener oder klaffender Muttermund sowie Distorsion des Uterus Veranlassung zur Sterilität (Jenks, zit. nach Kleinwächter). Aehnlicher Ansicht sind vorher Oribasius (Jenks, zit. nach Kleinwächter), später Avizenna (Th. Rennau). Arnold von Villanova nennt in diesem Zusammenhang Engigkeit des Genitaltrakts und Entzündungen des Uterus (Th. Rennau).

---

[18]) Einen ähnlichen Sterilitätsgrund kennt auch Aristoteles: „Sind die Lippen des Muttermundes glatt, so kann keine Empfängnis stattfinden, weil der Same abgleitet."

[19]) Διοκλῆς δὲ μαρτυρεῖ αὐτῷ λέγων πολλάκις ἑωρακέναι τοιαύτην μήτραν ἐν ταῖς ἀνατομαῖς τῶν ἡμιόνων καὶ ἐνδέχεσθαι διὰ τὰς αἰτίας ταύτας καὶ τὰς γυναίκας στείρας εἶναι. — Galeni opera omnia, ed. Kühn, Leipzig 1838, Vol. XIX, pag. 328.

Dr. David Herlicius, Medicus in Stargard (1621) kennt nun bereits eine größere Zahl von „Mutterkrankheiten", die eine Sterilität verursachen: Geschwellen, Entzündung, Geschwür, Verhärtung, Verschließung, große Kälte, Feuchtigkeit, Aufsteigen, Senken oder Ausfallen, Weißfluß, Krebs, Wind, oder Aufbiehung derselben und dergleichen (Ploß-Bartels) — im Grunde aber sind es dieselben Krankheiten, die schon, wenn auch nicht alle in unmittelbarer Beziehung zur Sterilität, im Corpus Hippocraticum aufgezählt sind.

Infolge der Weitung des Blickes für die Krankheiten des weiblichen Geschlechtsapparates und der Möglichkeit, einzelne Krankheiten klarer zu erkennen und von wieder anderen absondern zu können, hat sich die Anzahl der für die Sterilität verantwortlich gemachten Veränderungen des inneren Genitales der Frau im Laufe der Zeit beständig vermehrt. Insbesondere ist aber ein Organ in den Vordergrund getreten, das bei den Alten in der Aetiologie der Sterilität, wie aus der bisherigen Schilderung zu ersehen, überhaupt nicht beachtet wurde: Das Ovarium. Die Erkenntnisse der überragenden Bedeutung des Eierstockes als Inkretdrüse für alle Vorgänge des weiblichen Geschlechtslebens haben auch in das Dunkel um die Aetiologie der Sterilität einiges Licht geworfen. Eine Dysfunktion des Ovars ist nach unserem jetzigen Wissen letzten Endes der Grund für die Sterilität bei glandulärer Hyperplasie des Endometriums (Pankow, Aschner), Atrophie des Uterus (Döderlein, Foges, Aschner), Dysmenorrhoea membranacea (Hofmeier, Nürnberger), bei Myomen (Seitz, A. Mayer, Pfannenstiel). Weiterhin kann durch die Einführung der erstmalig im Jahre 1920 von dem Amerikaner Rubin beschriebenen Methode der Tubendurchblasung eine weitere Form der weiblichen Sterilität, nämlich die auf einer Unwegsamkeit der Tuben beruhende, exakt festgestellt und im entsprechenden Fall einer kausalen Therapie zugeführt werden. Während die Alten von dieser Ursache der Unfruchtbarkeit nichts wußten und sie sogar noch im vorigen Jahrhundert nur unklar und rein theoretisch bekannt war[20]), ist sie heute wohl die am eindeutigsten erkennbare von allen mit den inneren Geschlechtsorganen der Frau im Zusammenhang stehenden Sterilitätsursachen. Unsere heutigen Anschauungen über Lageveränderungen des Uterus sowie über Veränderungen der Weite des Halskanals und des äußeren Muttermundes stimmen zum Teil mit denen der Alten überein, zum anderen Teil bestehen widersprechende Ansichten über die klinische Bedeutung dieser Zustände für die Aetiologie der Sterilität. —

Allgemeinkrankheiten spielten in der Ursachenlehre der Sterilität in der alten Zeit keine große Rolle, wenn sie auch genannt werden. Insbesondere die Hippokratiker hatten eine fast rein mechanische Auffassung von den Sterilitätsursachen, und Allgemeinkrankheiten

[20]) Siehe H. Busch, „Das Geschlechtsleben des Weibes", Leipzig 1843!

des Körpers sind in diesem Zusammenhange kaum beschrieben. Dagegen spricht Galen von allgemeinen Krankheiten, insbesondere auch der Stuhlverstopfung als Ursachen der Unfruchtbarkeit (Lachs), bei Avicenna finden sich Kopfschmerzen, Verdauungsschwäche, Uebelkeit, Abmagerung des ganzen Körpers, in diesem Sinne erwähnt (Th. Rennau). Es wäre möglich, daß dieser „Abmagerung des ganzen Körpers" die Lungentuberkulose entspricht, der ja heutzutage allein von allgemeinen Krankheiten ein faßbarer Einfluß auf die Fertilität zugeschrieben wird.

Einen weiteren Einfluß auf die Fruchtbarkeit hat man nicht nur bei uns heute, sondern schon in alter Zeit in besonderen Verhältnissen, Jahreszeiten, Lebensweise, Ernährung, Gemütserschütterungen, Zeit und Häufigkeit des Coitus usw. gesucht. Schon Aristoteles schrieb dem Westwind einen ungünstigen Einfluß auf die Fruchtbarkeit zu (Weiß), Aetius meinte in vorgerücktem Alter oder in zu großer Jugend einen Grund für die Sterilität sehen zu müssen. Auch schon Aristoteles war dieser Ansicht: „Manche sind in jungen Jahren unfruchtbar und werden in späteren fruchtbar; andere wieder zeugen in der Jugend, später aber nicht".[21]) Nach Avicenna verhindern Furcht, Trauer, Zittern die Empfängnis (Th. Rennau). Der schon einmal zitierte Dr. David Herlicius schuldigte unordentliches Leben in Essen und Trinken in diesem Sinne an (Ploß-Bartels). In neuester Zeit hat H. Stieve in seiner Monographie „Unfruchtbarkeit als Folge unnatürlicher Lebensweise" für eine Reihe von Umständen einen ungünstigen Einfluß auf die Fruchtbarkeit nachgewiesen, so für Gifte, falsche Ernährung (Mast!), hohe Außentemperatur, nervöse Reize, Allgemeinkrankheiten, ungünstige Allgemeinbedingungen (Kultur!), Berufsleben. Sie zeigen, in welch hohem Maß das Sterilitätsproblem in Abhängigkeit steht von dem Zivilisationsprozeß. Andererseits handelt es sich bei all diesen Verhältnissen um Imponderabilien, die noch dazu von so vielen konstitutionellen und persönlichen Zuständen abhängen, daß sie unseres Erachtens nicht sehr hoch in der Ursachenlehre der Sterilität veranschlagt werden dürfen.

Thomas von Brabant erwähnt den übermäßig ausgeübten Beischlaf als schädlich für die Fruchtbarkeit, da häufige Kohabitationen das Uterusinnere schlüpfrig machen (Chr. Ferckel). In ähnlichem Sinne äußert sich ein wohl aus dem 17. Jahrhundert stammendes Manuskript der sächsischen Staatsbibliothek, das eine Uebersetzung der Bücher der Hebamme Trotula darstellen will:

„es seind auch etliche weiber, die der min gar viel pflegen, dieselben magenn nicht schwanger werdenn. Dann die mutter wirt ofenn vonn vberiger Minn, vnnd der samen, der darinne ist, fleust heraus / vnnd wirt die gebehrung gewehret / darvmb horet man, das die gemeinen weiber in dem gemeinen hause gar seltenn schwanger

[21]) a. a. O. II, S. 357.

werdenn / das geschicht darvmb, wan ein man einer frauwen was gibet in die mutter, das nimpt jr ein ander wider, also ist auch in eheleutten, wenn sie jr elich werck so oft vnnd viel treiben, die megen auch gar seltenn gebernn vnnd gesunde kinder machen, dann jre natur ist zu wasserichter, darvmb, du frumer ehemann, wiltu gesunde kinder machenn, so pflege der min nicht zu viel vnnd lase deine natur vnnd samen wohl zeitigk werden vnnd erstarckenn / so machstu gesunde kinder vnnd starcke, darzu mag der lieben fraun nicht misraten" [22]).

Auch heutzutage will man ja eine Form der Sterilität infolge zu häufiger Kohabitationen kennen; man erklärt sie mit dem Begriff der „Samenimmunität" und führt zur Begründung auch heute noch das Beispiel der Prostituierten an!

Interessant ist, daß die Erkenntnis von der Wichtigkeit des Orgasmus für die Befruchtung keine Entdeckung unserer Zeit (siehe insbesondere Kehrer u. a.) ist. Aetius sagt: „Ein Hindernis für die Empfängnis könnte auch der erzwungene und wider den Willen der Frau vollzogene Beischlaf sein, denn nur die Liebe vereinigt den Samen; und deshalb sind die Umarmungen aus Liebe fast immer solche, denen bald Schwangerschaft folgt."

3. *„Essentielle Sterilität".*

Außer der Annahme einer durch göttliche und dämonische Einflüsse bewirkten Sterilität, die, wie wir sahen, in der „wissenschaftlichen" Medizin aller Zeiten nie eine besondere Bedeutung erlangte, sowie der Erkenntnis physischer Ursachen für die Sterilität, die vor allem in der „Schulmedizin" vorherrschend war, müssen wir nun noch eine Vorstellung für die Aetiologie der Sterilität besprechen, die durch alle Zeiten, in der Schulmedizin bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts, in der Volksmedizin und auf Nebengeleisen der Schulmedizin bis auf den heutigen Tag eine Rolle spielte und spielt: Das ist die Vorstellung der Sterilität als einer Krankheit eigener Art, einer, wie wir es ausdrücken möchten, „essentiellen" Sterilität.

Die heutige Schulmedizin versucht aus dem Komplex der möglicherweise die Sterilität verursachenden Zustände, aus der Fülle der persönlichen und Umweltbedingungen die dem Einzelfall zugrundeliegende Ursache herauszuschälen. Beim Gelingen dieses Bestrebens ist dann einer kausalen Therapie der Weg geebnet. Häufig jedoch gelingt dies nicht; einmal liegt dies an der mit diesem Gegenstand von vorneherein verknüpften Schwierigkeit einer genauen Erforschung, trotzdem vielleicht eine wohlcharakterisierte Veränderung vorliegt, zum anderen an der Tatsache, daß wir häufig ungeachtet

[22]) Johannes Jühling, Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mitweida 1900.

aller Mühe keinerlei für die Sterilität verantwortlich zu machende Anhaltspunkte gewinnen. Und während wir nach Klärung der vorliegenden Ursache in vielen Fällen mit lokalen mechanischen oder operativen Maßnahmen, mit Regulierung des oft gestörten inkretorischen Gleichgewichts, mit psychotherapeutischer Einwirkung, mit allgemein-roborierenden, tonisierenden und balneologischen Maßnahmen eine Heilung der Grundveränderung und damit der auf ihr beruhenden Sterilität erreichen, stehen wir so manchem Fall aus den erwähnten Gründen machtlos gegenüber. Man hat für solche Fälle, bei denen beide Ehepartner sich anscheinend der allerbesten geistigen, physischen und insbesondere sexuellen Gesundheit erfreuen, zwar eine Anzahl bestechender Hypothesen aufgestellt; man spricht von „Keimfeindschaft", sexual incompatibility", Dysharmonie der Keimzellen, Sterilität blutsverwandter Ehen, wobei man eine Blutsverwandtschaft in der Ahnenreihe angenommen hat (Nürnberger), habituellem Absterben des befruchteten Eies (Nürnberger), biologischer Labilität der Keimzellen (Nürnberger), Spermaimmunität (Mayer, Vogt) usw. Im Grunde besagen alle diese Bezeichnungen jedoch nur, daß wir noch nichts Sicheres wissen. Aber selbst wenn sich beispielsweise die Hypothese einer Keimfeindschaft beider Ehegatten, wissenschaftlich einwandsfrei bestätigt, welche therapeutischen Folgerungen könnten hieraus gezogen werden? Es gereicht jedoch die Anerkenntnis der therapeutischen Machtlosigkeit in solchen Fällen, bei denen keine wirkliche Ursache bekannt ist, den betroffenen Frauen heute beinahe zum Segen. Denn es erscheint nützlicher den einen oder anderen, auf uns nicht klaren Ursachen, vielleicht auf einer Keimfeindschaft beruhenden Fall ungeheilt zu lassen als die Frau von Kur zu Kur, von Experiment zu Experiment zu schleppen und sie schließlich bei Versagen aller Maßnahmen dem Gefühl einer geschlechtlichen Mangelhaftigkeit ihre ganze Lebensfreude opfern zu lassen. Gerade heutzutage ist auch einem Ehepaar, dem das Glück eigener Kinder versagt ist, in reichem Maße Gelegenheit gegeben, sich in anderer Weise für die Allgemeinheit einzusetzen und die der Kindesliebe zugrunde liegenden altruistischen Triebe in sozialen Hilfswerken zu befriedigen.

Etwas anders die Alten. Auch sie kannten natürlich eine ganze Anzahl von Sterilitätsfällen, die mit physisch klaren Ursachen nicht zu deuten waren. Diese Anzahl mußte umso größer sein, je weniger man von der Fülle der am weiblichen Körper für die Sterilität eine Rolle spielenden Zustände etwas wußte. Die alten Aerzte haben nun aber keine Hypothesen für diese Fälle aufgestellt, auf Grund deren sie vielleicht eine Begrenzung ihrer heilerischen Bestrebungen hätten anerkennen müssen. Sie haben vielmehr die Sterilität solcher Fälle als Krankheit eigener Art, als, es sei der Ausdruck gestattet, essentielle Sterilität aufgefaßt. Sie glaubten, daß es gegen die „Krankheit Sterilität" auch besondere Heilmittel gäbe, etwa wie

heutzutage bei uns gegen die Krankheit Malaria das Chinin verwendet wird. Diese Anschauung findet sich zwar nirgends ausgesprochen, jedoch wird sie durch die betriebene Therapie überall eindeutig belegt. Nur so ist es z. B. erklärlich, daß viele sich mit der Sterilität befassenden Kapitel des Corpus Hippocraticum mit den Worten beginnen: „Wenn man will, daß ein Weib schwanger wird — — —“ oder: „Ein Schwängerungsmittel“, oder: „Ein ausgezeichnetes Mittel, um Schwangerschaft zu bewirken — — —“ usw. wobei dann lauter Mittel angegeben werden, die jede Beziehung zu einer der vorher besprochenen Sterilitätsursachen vermissen lassen.

Diese Meinung, Sterilität sei eine besondere Krankheit der Frau schlechthin, hat sich durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten. Sie spielte alle Zeit eine bedeutende Rolle, am meisten im Mittelalter, wo die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem weiblichen Körper infolge der Ausübung der Medizin durch die Mönche immer mehr durch spekulatives Denken ersetzt wurde. Sie spielt auch heute noch eine nicht unbeträchtliche Rolle, nicht allein in der Volksheilkunde, sondern auch beispielsweise in der Homöopathie.

Zusammenfassung.

Wir stellen zusammenfassend und abschließend fest: Drei Auffassungen vom Wesen der Sterilität lassen sich ätiologisch in der Medizingeschichte vom Altertum bis auf den heutigen Tag aufzeigen. Diese Auffassungen sind:

1. Sterilität infolge göttlichen oder dämonischen Werkes.
2. Sterilität als Folge von Abweichungen in Bau und Funktionen des weiblichen Körpers sowie äußerer Verhältnisse, physisch bedingte Sterilität.
3. Sterilität als eigene Krankheit.

Und wir konnten sehen, daß die wissenschaftliche Medizin der Gegenwart lediglich die zweite Form der Sterilität anerkennt, die wissenschaftliche Medizin der vorausgegangenen Jahrhunderte aber sowie die Nebenzweige der heutigen Schulmedizin die zweite und dritte Form für möglich halten, die Volksmedizin aller Zeiten aber alle drei Auffassungen zur Erklärung der weiblichen Sterilität herangezogen hat.

II. Behandlung der Sterilität.

Die Behandlung der weiblichen Unfruchtbarkeit, wie sie zu allen Zeiten geübt wurde, entspricht den Auffassungen über ihre Ursachen. Sie bewegte sich demzufolge in drei Richtungen:

1. Anflehen göttlichen Beistandes oder Versöhnung der Gottheit bzw. Lösung eines Zaubers.
2. Beseitigung von realen Zuständen, denen man die Entstehung der Sterilität zuschrieb.
3. Behandlung der „essentiellen" Sterilität.

Diese drei Behandlungsweisen lassen sich nicht streng auseinanderhalten. So liegt es in der Natur der Sache, daß göttliche Hilfe nicht etwa nur gegen die der Meinung nach lediglich durch göttlichen Willen entstandene Sterilität erbeten, sondern auch zur Heilung von Unfruchtbarkeit jeder anderen Herkunft gesucht wurde; ebenso wurden bei vielen Fällen, deren Entstehung z. B. klaren anatomischen Veränderungen entsprang, auch Mittel verwandt, deren Gebrauch nur unter der Annahme einer „Krankheit Sterilität" begreiflich erscheint. Endlich ist vollends die Behandlung der angenommenen Krankheit Sterilität mit Mitteln versucht worden, deren Mannigfaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Nicht allein zauberische und kultische Handlungen, abergläubische Kuren jeder Art, sondern auch pflanzliche und tierische Heilmittel der verschiedensten Herkunft fanden Anwendung.

1. Göttliche Hilfe gegen Unfruchtbarkeit.

Es sollen hier lediglich die mit einer Gottheit unmittelbar in Beziehung stehenden Kulthandlungen besprochen werden, also alle die, in denen von vorneherein auf die gleichzeitige Mitwirkung einer Arznei verzichtet wird. Als ebenfalls hierher gehörig sind bestimmte Beziehungen zu Gräbern von Heiligen oder hervorragenden Leuten zu betrachten, bei denen ebenfalls der Wunsch sich ihrer Fürbitte bei der Gottheit oder aber ihrer bedeutenden persönlichen Kräfte zu versichern, das ausschlaggebende war, weiterhin manche Formen der Wasseranwendung; kultische Handlungen, die gleichzeitig mit arzneilicher Beeinflussung bzw. mit als sympathetisch aufzufassenden Zeremonien verbunden waren, werden erst später zu erörtern sein.

Schon in den alten Veden, insbesondere dem Rigveda, finden sich Beschwörungsformeln gegen die weibliche Unfruchtbarkeit. Alle Völker des Altertums hatten besondere Götter der Fruchtbarkeit, deren Hilfe man durch Gebet, Opfer und Feste zu gewinnen suchte. So war es im alten Aegypten Amon Ra (Lammert), im alten Germanien Fro oder Freyr, in Indien Schiwa.

Das alte Rom verehrte eine Anzahl von Göttern in diesem Sinne: Die Juno Februalis (Ploß-Bartels), den Mutunus Tutunus, Gott der weiblichen Empfängnis und männlichen Fruchtbarkeit, den Hermes, dessen Standbilder mit einem riesigen Phallus ausgestattet waren. Im Ploß-Bartels findet sich ein Relief aus der Münchener Glyptothek abgebildet, das den Hermes von Weibern verehrt darstellt. Es handelt sich um eine Herme, eine jener Säulen, die den Kopf des Gottes tragen; an der entsprechenden Stelle finden sich die männlichen Geschlechtsteile angebracht. Es handelt sich dabei um eine Ergänzung; nach Bartels hätte diese Ergänzung das Glied jedoch in erectione anbringen müssen. Eine hinter der Herme stehende, nur lose bekleidete Frau schmückt das Haupt des Gottes, eine andere vor der Statue ist im Begriffe, ihre Kleider zu lösen. M. Bartels schreibt hierüber: „— — — und wenn auch das bis auf die Füße herabhängende Ober- und Unterkleid noch alles verhüllt, so ist doch vielleicht die geöffnet herabhängende rechte Hand schon im Begriffe, im nächsten Augenblick mit schnellem Schwunge die Kleider in die Höhe zu heben und den Unterleib zu entblößen, daß er dem segenbringenden Gliede des Gottes entsprechend genähert werden kann."

Der Phalluskult steht im ganzen Altertum im Mittelpunkte kultischer Handlungen zur Erlangung der Fruchtbarkeit; er ist auch heutigen Tages noch bei manchen Völkern lebendig. So wurde im alten Rom die Braut auf den Phallus eines Priapus gesetzt (Roßbach). Im alten Griechenland wurden Phallusamulette gegen die Unfruchtbarkeit getragen. In Teilen Indiens wird durch Gebete oder Zeremonien um einen Phallus oder Lingam, was dasselbe bedeutet, Fruchtbarkeit erfleht. Auch in Australien, Neuseeland und auf den Fidschi-Inseln sind phallusartige Steine bekannt, an die man sich mit Gebeten um Fruchtbarkeit wendet (Ploß-Bartels). Andere, heute zur Erlangung der Fruchtbarkeit bestehende Volksbräuche stehen mit dem Phalluskult in naher Beziehung. So wird in Indien der Gott Hanuman von nackten Frauen umarmt, da er Nachkommenschaft verleihen könne; auf Java in Batavia befindet sich das Rohr einer alten Holländerkanone, auf der die Frauen reiten und dabei Opfergaben niederlegen. Näheres hierüber findet sich bei Ploß-Bartels.

Im alten Rom nahte sich die Neuvermählte, im Hause des Gatten angelangt, dem Lectus genialis, auf dem sich die Familie fortgepflanzt hatte und wo ihr Genius waltete, und betete zu ihm, daß

er sie gebären lassen möge. Wurde doch der Zweck der Ehe damals als liberorum quaerendorum causa angegeben (Roßbach). Auch das Fest der Luperkalien diente in Rom der Erlangung der Fruchtbarkeit. Dabei opferten die Priester, Luperci genannt, Ziegen, liefen dann mit Stücken aus dem Fell derselben durch die Straßen und schlugen die ihnen begegnenden unfruchtbaren, zu diesem Zwecke nackten Frauen damit. Im alten Griechenland wurden der Demeter, die als Göttin der Fruchtbarkeit galt, zu Ehren die Thesmophorien von den Frauen gefeiert. In Attika rief man die Ahnen an, um Fruchtbarkeit zu erlangen. (Ploß-Bartels.) In unserer Zeit bestehen den Luperkalien ähnliche Gebräuche im Volk, die mit der Erlangung der Fruchtbarkeit zusammenhängen. So wird von Ploß-Bartels das Aufpeitschen, welches am 1. Osterfeiertage in der Frühe die jungen Burschen in Vogtland und in anderen Teilen Deutschlands vornehmen, indem sie mit frischen grünen Reisern die Mädchen aus dem Bett jagen und sie dabei auf Hintern und Geschlechtsteile schlagen, hiermit im Zusammenhang gebracht.

In Siechenhof bei Osterode a. Harz wird zu Ostern das Hemd der heiligen Jungfrau gezeigt, um Liebe und Fruchtbarkeit zu fördern (Jungbauer).

An dieser Stelle ist auch die bei vielen Völkern prophylaktisch gegen die Unfruchtbarkeit geübte Sitte, nach der das Brautpaar mit allen möglichen Gegenständen, zumeist Früchten, beworfen wird, zu erwähnen. Handelt es sich doch hierbei ebenfalls um einen Fruchtbarkeitszauber, entstanden wohl aus der alten Form des Opfers. Das Bewerfen des jungen Paares mit Früchten, Geld, Getreide soll die Götter der Fruchtbarkeit und des Wohlstandes gütig stimmen. Sympathetische Vorstellungen sind jedoch innig damit verknüpft. Man will die Fruchtbarkeit der betreffenden Gaben auf das junge Paar übertragen. Sicherlich haben verschiedene Vorstellungen zu diesem Brauch geführt, der auch heute noch, zumeist wohl ohne Vorstellung sehr verbreitet ist. Auch hier läßt sich die an keine räumlichen und zeitlichen Grenzen gebundene Gleichförmigkeit der Volksheilkunde klar erkennen:

Im alten Griechenland wurde die Neuvermählte, wenn sie im Hause ihres Mannes anlangte, mit Feigen, Nüssen und anderen Dingen, den καταχύσματα überschüttet, damit ihr die agrarischen Götter Fruchtbarkeit und Segen verliehen; im heutigen Griechenland pflegt man, wenn der Hochzeitszug dem Hause des Bräutigams zuschreitet, aus allen Fenstern Reis, Baumwollsamen, Geld, Zuckerwerk und Nüsse herabzuwerfen (v. Schröder).

Dieselbe Sitte des Bewerfens des Brautpaares mit Früchten, besonders Getreide- und Reiskörnern, sowie Hopfensprossen wurde und wird geübt im alten Rom (Roßbach), in Sizilien und Sardinien (Reinsberg-Düringsfeld), in Savoyen, Böhmen und Schlesien (Mannhardt, zit. nach v. Schröder), in Altbayern, bei

Russen, Ruthenen und Weißrussen, in Brandenburg, bei den Rumänen, Slovenen, Indern (Kriß), den alten Slaven (Sobotka), den Tschechen in Böhmen (Matiegka, zit. nach v. Hovorka-Kronfeld), in Ostfinnland (v. Schröder), in England, Dänemark, bei den Zigeunern (Samter).

Es existieren noch mancherlei allerorten von Brautleuten ausgeübte prophylaktische Sitten zur Erzielung der Fruchtbarkeit. Sie lassen jedoch alle mehr oder minder weitgehend die Beziehung zu den Göttern der Fruchtbarkeit vermissen und seien daher übergangen.

Zu alten Zeiten waren, wie auch heute noch, Wallfahrten an für heilig gehaltene Orte, zu den Gräbern der Heiligen, zu Orten, wo berühmte Reliquien aufbewahrt wurden, ein hervorragendes Mittel einer unfruchtbaren Frau zu einem Kinde zu verhelfen. So gibt es eine Anzahl von Wallfahrtsstätten, die von Süddeutschen und Steiermärkern benutzt werden und die teilweise gerade bezüglich der Heilung der Sterilität einen großen Ruf erlangt haben. Zu nennen sind hier Maria Zell, Maria Lankwitz, Maria Trost, Frauenberg bei Admont (Fossel). In der Schweiz genießt Einsiedeln einen besonderen Ruf (Manz), im Luxemburgischen die Maria im Walde zwischen Alt-Trier und Hersberg. In Brest (Frankreich) wurde bis zur französischen Revolution die Kapelle des Heiligen Guignolet aufgesucht (Ploß-Bartels). In Frankfurt und Hildesheim wurde nach Saryntyves[23]) die Vorhaut Christi zwecks Erlangung der Fruchtbarkeit verehrt. In Bayern wird die Fürbitte von Heiligen erfleht. In Isernia bei Neapel werden die Heiligen Kosmas und Damianus verehrt und ihnen von unfruchtbaren Frauen Votive aus Wachs, Phalli darstellend, geopfert (v. Hovorka), in Bari (Süditalien) steht der Heilige Francesco di Parlo im gleichen Ruf (Ploß-Bartels), in Galizien der Heilige Sebastian, der Heilige Simeon, die Gottesmutter und die 40 000 Märtyrer (v. Hovorka-Kronfeld). In Albanien werden von den Priestern gegen Geschenke Amulette gegen die Unfruchtbarkeit verteilt. In Persien wallfahrtet man nach Kum oder Meschhed, bei den Hindus zu den sieben Pagoden zwischen Madras und Masulipatam (v. Hovorka-Kronfeld). Ebenso suchen in Indien unfruchtbare Frauen bei der Fußspur Buddhas Leibessegen (O. Weinreich). In China sucht man in Tempeln oder bei herumziehenden Zauberpriesterinnen Zuflucht v. Hovorka-Kronfeld).

In derselben Absicht wurden bestimmte Quellen und Brunnen besucht. Auch hier wurde in der Vorzeit eine göttliche Macht vermutet und bei ihr Heilung von dem Fluche der Kinderlosigkeit erhofft. K. Weinhold schreibt darüber:

„Ein göttliches Geheimnis umgab die Quelle, aus der das Wasser floß, das durch den Blitz vom Himmel zur Erde gekommen war und

[23]) In Gustav Jungbauer, Deutsche Volksmedizin, ein Grundriß. Berlin und Leipzig 1934.

umso geheimnisreicher war diese Stätte, weil sie auch der Eingang zu den Mysterien der Unterwelt schien. Darum glaubte man in den Quellen ein göttliches Wesen wohnend, nicht eine große Gottheit, aber einen jener Ausflüsse gotterfüllter Natur, wie sie dem Menschen zum Heil und zur Hilfe sich in persönlicher Gestalt vieler Arten offenbarten, ein Numen, wie die Römer es nannten. Diese Quellgeister sind überwiegend weiblichen Geschlechts, entsprechend den nährenden, reinigenden, heilenden, begeisternden Eigenschaften des Wassers. Von ihnen ging Fruchtbarkeit aus über Menschen und Tiere —."

Schon in alten Sagen und Mythen spielen Brunnen als Sitz der Holda, der Frau Holle, der Spenderin der Fruchtbarkeit, eine Rolle (v. Reitzenstein, zit. nach Ploß-Bartels). Nach der Sage verloren die Mütter des chinesischen Fo, des Buddha, des Zoroaster im Bade die Sterilität. In der indischen Sage wird die Göttin Parvati im Bade schwanger. Nach Plinius waren die Thermen von Sinuessae, nach Martial Bajae berühmte Stätten zur Erlangung der Fruchtbarkeit. Im alten Griechenland wurde der Fluß Elatus in Arkadien, ebenso der thesbische Quell am Helikon als heilsam gegen Unfruchtbarkeit bekannt. Nach Sonidas und Photius stand die Quelle Pyna auf Hymethos in demselben Ruf. (Ploß-Bartels.)

Bei den Dayak auf Borneo haben die Wassergötter Einfluß auf die Fruchtbarkeit (Ploß-Bartels). Die Heilkraft einer solchen Quelle beruhte denn auch zumeist nicht auf ihrem Gehalt an irgendwelchen mineralischen Bestandteilen oder auf physikalischen Wirkungen, wie dies heute bei uns für wichtig angesehen wird, sondern vielmehr auf jener gewaltigen psychischen Umstimmung, wie die verspürte Nähe von etwas Heiligem, Göttlichem hervorzurufen vermag.

Nach K. Weinhold heißt das warme Verena-Bad zu Baden im Ergäu das heilige. Mitten im Becken steht das hölzerne Bild der Heiligen Verena, dem junge, kinderlose Ehefrauen Wachskerzen opfern und es mit Blumen bekränzen. In der Nacht stecken sie heimlich ein Bein in die heiße Quelle, das Verenenloch (Rochholz).

Die jetzt versiegte Quelle in der Gemeindemark des Dorfes Büttisholz im Entebuch besaß befruchtende Kraft. In Hessen stiegen die Weiber, die Kindersegen begehrten, auf die Höhe des Weißner und badeten im Frauhöllenteich. In der Oberlausitz badeten die Bewohner von Rauschwitz und Kindisch am Ostermorgen sich und ihr Vieh in der aufgestauten Quelle am Hochstein, weil das fruchtbar mache. In Oberhessen braucht eine Frau, die gerne ein Kind hätte, nur vor Sonnenaufgang zu dem Wildfrauborn bei Einartshausen zu gehen und schweigend dreimal daraus zu trinken. Aehnliche Wirkungen werden zugeschrieben der Gangolfsquelle an der Milsenburg in der Rhön, dem nun versiegten Born bei Bimbach im Grunde, dem heiligen Born bei Zierenberg in Hessen, dem Kin-

derbrunnen in Goslar, der Quelle Groesbeek in Spaa (bei der die Frauen einen Fuß in die Fußtapfen des Heiligen Remaclus setzen), dem Queckbrunnen in Dresden, dem Born an der Annenkapelle im schlesischen Riesengebirge (K. Weinhold). Hierher gehört auch die Wirkung des Kiliansbrünnleins in Würzburg (Jungbauer), sowie die Wallfahrt zum Amorsbrunnen bei Amorbach in Unterfranken, dessen Wasser schon von der Kaiserin Maria Theresia zur Heilung ihrer Sterilität verwandt wurde, sowie die zum Allersdorfer Bründl (Kriss).

Die Quelle Burma er Rabba in Algerien steht in demselben Ruf; sie wird von unfruchtbaren Jüdinnen und Maurerinnen seit uralter Zeit aufgesucht. Bei den Negern in Yoruba an der Westküste Afrikas ist das Wasser im Tempel der Naturgöttin als Mittel gegen Sterilität berühmt. Das Kloster des Heiligen David in Grusien besitzt einen Bach, dessen Wasser ebenfalls unfruchtbare Frauen fruchtbar machen soll. (Ploß-Bartels.)

Eine weitere Form der Versicherung göttlichen Beistandes war und ist der Brauch der Votive. Wie man bei Krankheiten aller Art eine Nachbildung des erkrankten Gliedes in Wachs oder Metall auf dem Altar der Gottesmutter opfert, so ist dieser Brauch auch für die weibliche Unfruchtbarkeit nachzuweisen. Wir sahen schon, daß z. B. in Isernia den Heiligen Kosmas und Damian Phalli aus Wachs geopfert wurde. Gebräuchlicher sind, besonders in Altbayern, Krötenvotive, die die Gebärmutter darstellen. Es ist hier nicht der Platz, auf die verschiedenartigen Meinungen einzugehen, die über den Ursprung der Kröte als Sinnbild der Gebärmutter existieren. Wesentlich ist, daß in den katholischen Gegenden Süddeutschlands, wie auch in Tirol nicht nur bei Gebärmutterleiden, sondern auch bei Unfruchtbarkeit solche Votivkröten, deren Gestalt übrigens schwankt (H. Magnus unterscheidet 7 verschiedene Formen), geopfert wurden (v. Reitzenstein, Zingerle, M. Höfler, H. Magnus, Marie Andree Eysn, Kriss u. a.).

Zum Schluß sei auch noch die bei manchen Völkern in größerem Maßstab zur Heilung der Unfruchtbarkeit geübte Anrufung Verstorbener, die entweder in bloßen Gebeten oder aber auch in mancherlei geheimnisvolleren Zeremonien bestand, erwähnt.

Welche Bedeutung ist nun all diesen Kulten beizumesssn?

Es besteht kein Zweifel, daß der oft Jahrhunderte alte Glaube an die Wirksamkeit eines Wallfahrtsortes oder einer Quelle oder an allgemeineres göttliches Eingreifen zum mindesten durch scheinbar erzielte Erfolge aufrecht erhalten wurde. Und derartige Erfolge sind in der Tat denkbar. Bei den Fällen von Sterilität, die wir heute durch psychosexuelle Störungen zu erklären gelernt haben, läßt sich zum Beispiel denken, daß die die tiefsten Seelengründe aufwühlende Erschütterung, wie sie für entsprechend aufnahmebereite Gemüter etwa mit einer Wallfahrt oder, im Altertum, mit einem Ge-

meinschaftsfest, wie den griechischen Thesmophorien, verbunden ist, imstande sei, irgendwie bestehende Hemmungen zu lösen, ein sonst schwerfälliges Empfindungsvermögen zu stimulieren, kurz eine psychische Umstimmung großen Ausmaßes zuwege zu bringen. Heilende Einwirkungen auf eine bestehende Dyspareunie, deren Wichtigkeit für manche Sterilitätsfälle K e h r e r nachweist, wären denkbar. Des weiteren könnte sich die mit einer solchen Reise verbundene gerade in alter Zeit zumeist ziemlich lange Trennung der Ehegatten im Sinne einer Behebung der Spermaimmunität, in der wir heute vielleicht eine Ursache unklarer Sterilität sehen, auswirken. Ist es doch, wir werden darauf zurückkommen, eine seit der ältesten Zeit bekannte Erfahrung, daß längere Enthaltsamkeit vom geschlechtlichen Verkehr unter Umständen Heilung einer bestehenden Unfruchtbarkeit bedeutet. Wenn auch diese mittelbaren Wirkungen durchaus natürlich zu erklären sind — wer hätte je vermocht, mit vernünftigen Erklärungen einen Wunderglauben auszurotten?

2. Heilung körperlicher Grundursachen der Unfruchtbarkeit.

Die Beseitigung von Veränderungen am Körper oder Gentiale der Frau sowie Aenderungen von äußeren Umständen, deren ungünstiger Einfluß auf die weibliche Fruchtbarkeit erkannt worden war, bildete zu allen Zeiten ein hauptsächliches Ziel aller sich mit diesen Dingen Beschäftigenden. Insbesondere hat, wie schon angedeutet, die schulmäßige Medizin darauf immer ihre besondere Aufmerksamkeit gerichtet. So werden wir im folgenden von volksmedizinischen Methoden kaum etwas, dafür um so mehr von den großen Heroen ärztlichen Wissens im Altertum und frühen Mittelalter hören. Seit dem Mittelalter ist bis auf den Neuaufschwung der Medizin im vorigen Jahrhundert wie in allen sonstigen medizinischen Disziplinen auch in der Gynäkologie — und vor allem in dieser — kein wesentlicher Fortschritt mehr erzielt worden. Dies macht sich natürlich in der Therapie der Sterilität bemerkbar, deren Schilderung infolgedessen für den Zeitraum des Altertums reich, mit den fortschreitenden Jahrhunderten aber immer ärmlicher und dürftiger werden muß. Den wichtigsten Platz in einer derartigen Schau nimmt selbstverständlich wiederum das Corpus Hippocraticum ein, dessen Lehren wir bei allen folgenden in mehr oder weniger abgeänderter Form immer wiederkehren sehen.

Die schon seit dem Altertum angewandten Methoden zur Heilung erkannter Grundursachen der Sterilität bestehen in innerlich und äußerlich angewandten Arzneimitteln, Badekuren, operativen Maßnahmen, Ratschlägen über Art und Zeit des Coitus, Aenderung der Lebensweise. Dabei soll als Maßstab dessen, was als rationelle Behandlungsmethode zu gelten hat und hier zu beschreiben ist, nicht

unsere heutige Einsicht in das Sterilitätsproblem dienen, sondern lediglich die Tatsache einer Begründung der angewandten Methoden in den alten Schriften selbst. Es werden also in diesem Abschnitt auch Heilmaßnahmen zu schildern sein, die wir für absurd, lächerlich zu halten geneigt sind, die aber infolge vermeintlicher oder wirklicher Erkenntnis einer greifbaren Sterilitätsursache zu deren Beseitigung durchgeführt wurden.

Zunächst einmal war eine große Reihe von Pflanzen bei der Sterilitätsbehandlung im Gebrauch, die entweder innerlich genommen oder als Vaginalkugeln bereitet oder aber Sitzbädern, Spülungen oder Kataplasmen beigemengt wurden. Eine besondere Art der Anwendung war außerdem noch die Räucherung.

Die Vorstellungen, die man sich über die Wirkungsweise dieser Arzneimittel machte, sind heute oft schwer zu übersehen. Einmal ist es häufig nicht möglich, bei alten Schriftstellern genannte Pflanzen zu identifizieren; dann aber findet sich bei vielen dieser Mittel, die uns in ihrer Anwendung fremd sind, keine Angabe, zu welchem erstrebten Zweck man sich ihrer bediente. Zum Teil mögen diese Mittel wohl als Aphrodisiaca gewirkt haben, wie man überhaupt allezeit in der Erregung der Geschlechtslust ein Mittel gegen Unfruchtbarkeit gesehen hat; wurden sie in Form von Vaginalzäpfchen verwandt, so kommt sowohl ebenfalls eine geschlechtliche Erregung durch die Schleimhautreizung und starke Hyperämisierung als auch eine emmenagoge Wirkung in Frage; die Verwendung der überwiegenden Mehrzahl aller Mittel aber ergab sich wohl aus irgendwelchen sympathetischen Vorstellungen; diese werden später zu besprechen sein. Ebenso verhält es sich mit Teilen oder Organen von Tieren, die in allen möglichen, zumeist absonderlichen Zubereitungen benutzt wurden.

In dem ältesten über Heilkunde existierenden Buch, dem Papyrus Ebers finden wir ein aus zermahlenen Acanthusfrüchten, Zwiebeln und Datteln mit Honig bestehendes Vaginalzäpfchen als Mittel gegen die Unfruchtbarkeit erwähnt. Bei den Bakterern, Medern und Persern des Altertums wurde die Somapflanze (Asklepias acida) verwendet (Dunker). Der Talmud nennt Safran als Bestandteil eines Unfruchtbarkeitstrankes, weiterhin als Aphrodisiacum Knoblauch (Ploß-Bartels). Zu erwähnen wären hier auch noch die in der neueren Literatur zu Vergleichen immer herangezogenen Dudaim („Liebesäpfel"), die laut Moses I, 30 Ruben auf dem Felde fand und seiner Mutter Leah nach Hause brachte.

Alle diese Mittel hatten wohl die darniederliegende Geschlechtslust anzufachen. Galt doch schon in alter Zeit — bei uns ist die Meinung hierüber nicht einhellig — eine entprechende Mitwirkung der Frau während des geschlechtlichen Verkehrs als wichtige Voraussetzung für die Konzeption.

Mit dem Corpus Hippocraticum beginnt nun eine gewisse Systematik Platz zu greifen. Die „kausale“ Therapie trat mehr hervor.

„Man suche aber ein der Natur gemäß verfahrender Arzt zu sein, indem man auf die Körperverfassung und den Kräftezustand der Kranken achtet. Denn hierfür gibt es keinen Maßstab, sondern man nehme aus diesen Verhältnissen selbst alles ab, wenn man Reinigungen des ganzen Körpers und des Kopfes, Arzneimittel, Räucherungen der Gebärmutter und Einlagen gebraucht. Dies sind die Grundlagen, welche einem zu Gebote stehen. Die Behandlung dieser Zustände aber ist in jedem einzelnen Falle eine besondere.“ [24])

Die Therapie erstreckte sich einmal auf Umstimmung der Konstitution — und in diesem Sinne müssen wir wohl gerade eine Reihe uns unverständlicher, besonders diätetischer Maßnahmen auffassen —, dann auf die aktive Heilung von lokalen Schäden am weiblichen Genitale. Zumeist handelte es sich daher um umfängliche Kuren. Wurde lokal behandelt, so geschah dies mit Vaginalzäpfchen, Spülungen, Sitzbädern, Kataplasmen und Räucherungen.

„Bei denjenigen, bei denen der Muttermund den hindernden Grund dafür abgibt, daß sie nicht schwanger werden, muß man den Muttermund so herrichten, daß er in guter Verfassung ist. Bei denjenigen, bei welchen die Feuchtigkeit das Hindernis bildet, muß man darauf sehen, daß sie nicht hindert, und dabei alle bei den Frauen in Betracht kommenden Umstände einer Prüfung daraufhin unterwerfen, ob irgend etwas anscheinend in Bewegung geraten ist, und zwar ob es aus dem ganzen Körper, aus der Gebärmutter selbst oder aus beiden herrührt. Die Gebärmutter muß man so behandeln, daß sie weder feucht, noch allzu trocken ist. Bei trockenerer Gebärmutter erzeugt man, je trockener sie ist, umso mehr gute Säfte, und zwar durch eine solche Feuchtigkeit, daß sie eher fett als mager wird. Dahingegen macht man eine von Feuchtigkeit durchsetzte und durchnäßte Gebärmutter trocken, läßt dabei jedoch so viel Feuchtigkeit zurück, daß sie noch feucht und nicht zu sehr ausgetrocknet ist. Denn in diesen Fällen ist das Uebermäßige durchaus zu vermeiden. Schwanger werden kann aber weder die, bei welcher Feuchtigkeit vorhanden ist, noch die, bei welcher Austrocknung erfolgt, es müßte denn dieses ihr Leiden einigermaßen auf den ursprünglichen Stand zurückgebracht sein.“ [25])

Bei zu feuchtem Muttermund werden scharfe Einlagen, bei durch Trockenheit verhärtetem Muttermund milde, reinigende Einlagen empfohlen. Gegen Lageveränderungen des Uterus, Verhärtung der Portio, Verschluß des Muttermundes, Anomalien der Muttermundslippen wurden zunächst ein Volldampfbad und Purgation des Körpers nach oben oder unten, anschließend warme Sitzbäder mit

[24]) Corpus Hippocraticum, de sterilitate cap. XVIII.
[25]) Corpus Hippocraticum, de morbis mulierum, cap. XVII.

Zypressenschabsel und zerstoßenen Lorbeeren, warme Abwaschungen des Körpers, endlich Erweiterung des Muttermundes durch Blei- oder Zinnsonden von zunehmender Dicke verordnet. Gleichzeitig wurden innerlich feingespaltene fette Kienspäne, in süßem Weißwein gekocht, sowie Petersiliensamen, äthiopischer Kreuzkümmelsamen und Weihrauch als Trank gegeben; diätetische Vorschriften, z. B. Genuß fetter junger Hunde (?) und in süßem Wein gesottener Seepolypen (?) und die Brühe davon, zusammen mit abgekochtem Kohl und Weißwein, fehlten nicht. Bei menstruellen Störungen wurde ähnlich verfahren, jedoch kamen da noch Räucherungen, Spülungen und Einlagen zur Erweichung des Muttermundes hinzu. Zu Räucherungen wurden beispielsweise Rinde vom Seidelbast, Zimmt und Myrrhe zu gleichen Teilen, rotes Natron, Kreuzkümmel und Harn in Honig eingeweicht, Schierlingsblätter oder Fenchelsamen verwendet. Alle Stoffe, vor allem die zu Mutterzäpfchen verwendeten hier aufzuzählen würde zu weit führen; es seien nur noch einige der letzteren genannt: Coloquinthen, weiße Feigen, Kreuzkümmel, Mutterkorn, Myrrhe, Safran, Weihrauch, Biberhoden, spanische Fliegen, Gänsefett, Hirschmark, gepulvertes Hirschhorn, Schlagenfett, Schweinegalle, Stiergalle, Alaun, Soda usw. Als Vehikel wurde meist Honig genommen. Ein beliebtes Mittel, sowohl zum innerlichen Gebrauch als zu Scheidenspülungen war auch die Milch; bevorzugt wurde Eselsmilch, Stutenmilch und Frauenmilch. Soferne es sich um die Beseitigung von Fluor oder um eine derivierende Wirkung auf die entzündlich gereizte Genitalschleimhaut handelte, ließe sich dieser Gebrauch von Milch erklären. Was man sich darüber hinaus von ihr versprach, insbesondere, warum gerade die genannten Milcharten benutzt wurden, das könnte höchstens mit dem Sympathieglauben verständlich gemacht werden.

War Klaffen des Mutterhalses die Ursache der Sterilität, so verordnete man Abführmittel, Ueberschläge aus Weinessig und Meerwasser mit Cypressen- und Lorbeerblättern; wenn die Gebärmutter den Samen nicht behalten wollte, so „nehme man Blei sowie den Stein, welcher das Eisen anzieht, verreibe dies fein, binde es in einem Lappen, tauche diesen in Frauenmilch ein und gebrauche ihn als Einlage."

Wenn ein Prolaps die Empfängnis hinderte, wurde folgendermaßen verfahren: „Wenn die Gebärmutter über ihre natürliche Lage nach außen zu vorfällt, so — muß man Myrtenbeeren und Zürgelbaumschabsel in Wasser abkochen, das Wasser unter freien Himmel setzen, wenn es ganz kalt geworden ist, die Geschlechtsteile damit begießen, das übrige fein zerreiben und als Umschlag auflegen. Alsdann trinke die Patientin Linsenwasser, mische Honig und Weinessig hinzu und breche solange, bis die Gebärmutter wieder emporgezogen ist; das Bett, in welchem sie liegt, sei an der Fußseite höher. Sie räuchere aber die Geschlechtsteile mit übelriechenden, die Nase hingegen mit wohlriechenden Dingen."

Bei den Räucherungen wurde so vorgegangen, daß man die Frau auf einen Stuhl setzte, unter dem in einem Gefäß das Räucherwerk entzündet wurde. Durch Decken usw. sorgte man dafür, daß der Rauch in die weiblichen Genitalien gelangte.

Eine andere ebenfalls bemerkenswerte Behandlungsart des Prolapses, die an sich schon den „operativen" Maßnahmen zuzurechnen ist, soll hier gleich noch erwähnt werden. Sie bestand darin, daß die Frau mit den Füßen, den Kopf nach unten an eine Leiter gebunden wurde, dann diese geschüttelt wurde und man mit der Hand die Gebärmutter nach innen drängte; alsdann wurden der Frau die Schenkel kreuzweise zusammengebunden und sie einen Tag und eine Nacht regungslos liegen gelassen.

Bei der Wichtigkeit des Corpus Hippocraticum muß ihm in dieser Betrachtung ein etwas breiterer Raum gewidmet werden. Trotzdem ist es unmöglich, alle dort beschriebenen Kuren und Heilmaßnahmen aufzuführen.

Alle folgenden unterscheiden sich grundsätzlich nicht von den Hippokratikern, wenn auch die Zahl und Art der gebrauchten Mittel bei den einzelnen schwankt. So wird Löwenfett mit Rosenöl als erweichendes Stuhlzäpfchen gegen die Unfruchtbarkeit von Celsus angegeben; auch Sextus Platonikus gibt später Löwenfett zusammen mit Kranichgehirn und Gänsefett als wirksames Mittel an. Galen empfiehlt sonst eine kausale Therapie — seine medikamentöse Therapie der Sterilität jedoch, die übrigens sehr dürftig ist, wird ihren Platz an der Stelle finden müssen, wo wir die Heilmittel der „Krankheit Sterilität" besprechen. Aetius nennt je nach dem Temperament des Uterus, dem er ja, wie wir sahen, eine wichtige Rolle in der Aetiologie der Sterilität zuschreibt, entweder Schwitzbäder oder kühle Umschläge, trockene Diät oder Flüssigkeitszufuhr neben verschiedenen innerlichen und äußerlichen Medikamenten. Innerlich werden verwendet: Wolfsmilch, Pfeffer, Pastinak, Petersilie, Myrtenrinde, süße Granatapfelschale; äußerlich: Einreibungen des Unterleibs mit Irissalbe, Majoran- und Alkannaöl, Bingelkraut, Zäpfchen aus Bibergeil, Myrrhen, Raute, Bergminze, Räucherungen mit gepulvertem Anis, Fenchel, Salpeter, Osterluzei. Ebenso wie Aetius legte Paulus v. Aegina Wert auf die Behandlung des Intemperamentes des Uterus. Diese wurde in der Hauptsache diätetisch durchgeführt. Des weiteren wird ein verschlossener Muttermund durch aromatische Injektionen eröffnet, gleichzeitig werden Terpentin, Nitrum, Elaterium, Kassia, Teerwasser gegeben; ein klaffender Muttermund wird mit Adstringentien behandelt (Ploß-Bartels).

Der im 13. nachchristlichen Jahrhundert lebende Arnold v. Villanova behandelt die Dystemperierung mit Bädern, lokalen Applikationen und inneren Medikamenten. Anomalien der Menses sucht er durch Schröpfköpfe, Aderlässe, lokale adstringie-

rende Mittel, Spülungen, Räucherungen, Pessarien und Einblasungen von Pulveren in die Vulva beseitigen (Th. Rennau).

Zu erwähnen ist hier noch, daß im 17. Jahrhundert Tränklein aus Würznägelein (Caryophyllen) mit Melissenkraut und Pomeranzenschale oder Rosmarin mit Mastixkörnern unfruchtbaren Frauen verabreicht wurden. Diese Behandlung scheint ebenfalls auf die Anregung der Libido hinauszulaufen und gehört infolgedessen an diese Stelle.

Unsere heutige medikamentöse Therapie der weiblichen Unfruchtbarkeit ist dagegen relativ geringfügig. Die wichtigste Rolle spielen Hormonpräparate, in zweiter Linie, vornehmlich bei psychosexuellen Störungen, kommen Stimulantien, insbesondere Arsen, Phosphor, Strychnin sowie das Yohimbin entweder einzeln oder besser in Kombinationen in Betracht. Von den in der alten Zeit angewandten Mitteln wird keines mehr gebraucht. Vor allem wird auch die in früheren Jahrhunderten so bedeutsame Anwendung der Arzneimittel in Form des Vaginalzäpfchens zum Zwecke der Einwirkung auf den Muttermund und auf die Menstruation nicht mehr berücksichtigt. Die Voraussetzungen des therapeutischen Handelns sind andere geworden. Es hat aber in neuerer Zeit Aschner (Lehrbuch der Konstitutionstherapie) wieder auf die Wichtigkeit gerade des emmenagogen Heilverfahrens bei Frauenleiden im allgemeinen und bei Sterilität im besonderen hingewiesen und empfiehlt in diesem Sinne wieder neben anderen Mitteln besonders die entsprechende Substanzen enthaltenden Vaginalzäpfchen. Desgleichen erwähnt der genannte Autor auch innerliche Emmenagoga als gegen Sterilität besonders nützlich, so vor allem die Tinctura Cantharidum, deren Anwendung er überraschende Erfolge bei der Behandlung verschiedener Formen konstitutionell bedingter Sterilität zu verdanken haben will.

In diesem Zusammenhang verdient auch die Homöopathie erwähnt zu werden, die einen ausgedehnten Arzneischatz zur Behandlung der weiblichen Unfruchtbarkeit einsetzt. Es sind dies, gemäß den auch von der Homöopathie anerkannten Grundursachen einer Sterilität sowohl sogenannte Konstitutionsmittel, die zugleich die gewissen Konstitutionsanomalien entsprechenden Genitalkrankheiten der Frau beeinflussen sollen, als auch Mittel, deren Wirksamkeit sich nach homöopathischer Ansicht vorzugsweise gegen den Uterus bzw. die Ovarien bzw. Störungen der psychosexuellen Funktionen richtet. Zur ersten Gruppe gehören Calcium carbonicum, Calcium phosphoricum, Graphites, Phosphorus, Sulfur. Als uteruswirksame Mittel gelten u. a. Aurum, Pulsatilla, Sepia, Chamomilla, Fraxinus, Ferrum jodatum, Kalium carbonicum, Secale, die Ovarien würden in irgend einem Sinne beeinflußt durch Apis, Jodum Platinum, Palladium, Hamamelis, Ovaria siccata, Thyreoidinum, Conium. Bei der Beeinflussung der durch zu häufigen Geschlechtsverkehr hervorgerufenen Sterilität werden Mittel zur Herabsetzung der gesteigerten

Libido empfohlen, so Moschus, Murex, Nux vomica, Caladium, Kalium ferrocyanatum u. a., die Empfindungskälte wird mit Agnus castus, Natrium muriaticum, Kalium bromatum (?) usw. behandelt.[26])

Badekuren in dem Sinne, wie wir sie heute auffassen, waren in der alten Zeit nicht übermäßig wichtig. Die Voraussetzungen beim Gebrauch der Quellen, Bäder und Brunnen waren, wie wir schon schilderten, wesentlich andere, so daß daher diese Wasseranwendungen, wie sie in mancher Form aus alter Zeit überliefert sind, nicht als balneologische Behandlung gewertet werden können. Trotzdem wurde aber auch schon in alter Zeit das Wasser lediglich ob seiner natürlichen Eigenschaften verwendet, zumeist in Form von Sitz- oder Ganzbädern, denen man häufig irgendwelche Arzneistoffe beimengte. Schon bei Hippokrates finden sich wieder Vorschriften über Sitzbäder, Dampfbäder usw. Auch z. B. Paulus von Aegina und noch später Arnold von Villanova verordneten Bäder bei der Sterilitätsbehandlung. Auch in der Volksmedizin hat man die Bäderbehandlung der Unfurchtbarkeit immer wieder angewandt. So gelten in Deutschland nach Osiander Kräuterbäder, vor allem von Wacholder, Raute, Baldrian, Fenchel, Lavendel, Majoran, Salbei als wirksam gegen die Sterilität. Einer besonderen Wertschätzung erfreuten sich Lohbäder. In Ungarn werden Pfefferbäder, ebenfalls Bäder aus Gerberlohe, aus verschiedenen Kräutern, Bäder aus Erlenrinde, Alaun und Vogelmist (!), vermengt und gekocht gegen Sterilität verabreicht (v. Hovorka-Kronfeld). Im Orient setzt man die Frau in Bäder, die mit allerlei aromatischen Substanzen versetzt sind (Stern).

Wenn bei dieser Art Bäderbehandlung nun sicher auch wieder die Vorstellung der Sterilität als einer Krankheit eigener Art mit im Spiele ist, so ließ sie sich dennoch mit gewissen unzweifelhaften Wirkungen für manche Fälle weiblicher Unfruchtbarkeit begründen. Zunächst wird wohl die Wärmewirkung des Wassers in Betracht kommen, wodurch eine Hyperämisierung gerade auch der Genitalsphäre erzielt wird. Gleichzeitig zugesetzte hautreizende Substanzen (Pfefferbäder!) entfalten eine stimulierende Wirkung auf den Organismus, durch gewisse aromatische Stoffe wird der Geruchssinn erregt und damit indirekt auf Grund der Beziehungen zwischen Nase und Genitalregion ein Einfluß auf diese ausgeübt. So läßt sich im ganzen wohl vorstellen, daß diesen Bädern die Behebung mancher besonders gelagerten Sterilitätsfälle gelang, daß sie also als rationelle Heilmittel zu betrachten sind. Ihre kritik- und wahllos geübte Anwendung bei jeder Form von Sterilität aber rechtfertigte es sie auch in unserer 3. Gruppe unterzubringen, wo wir die Heilmittel gegen die „essentielle" Sterilität zu besprechen haben.

---

[26]) Näheres siehe Richard Haehl: Die Unfruchtbarkeit der Frau. Eine Betrachtung vom Standpunkt d. homöop. Arztes. Stuttgart 1927.

Außer Kräuterbädern ist weiterhin eine Anzahl von zum Teil seit Jahrhunderten berühmten Badeorten zu nennen, bei denen allerdings, wie dies ja im wesentlichen auch für unsere heutigen Badekuren zutrifft, weniger die Wirkung physikalisch oder chemisch besonders gearteten Wassers ausschlaggebend war als vielmehr die Aenderung der Umweltverhältnisse, insbesondere die längere Trennung der Ehegatten und andere Imponderabilien, die nun eben einmal mit dem Besuch eines Badeortes verbunden sind. In ihrer Anwendung sind sie demnach, theoretisch betrachtet, wiederum auf konstitutionell unterwertige oder an psychosexuellen Störungen leidende Fälle beschränkt und haben dann sicher ihr Gutes. Für ihre praktische Ausnützung durch das Publikum gilt jedoch das soeben über die Kräuterbäder Gesagte.

Unter dem Gesichtspunkt einer zweckmäßigen Bädertherapie wären hier noch einmal die schon genannten Badeorte aus dem Altertum anzuführen. In wieweit sie objektiv hierher gehören, ist nur schwer zu entscheiden. Sicher aber gehören hierher die Bäder, die auch heute zum Teil sogar in den Augen der Schulmedizin ihren alten Ruf besitzen.

Da ist zum Beispiel in Böhmen heutigentags, wie schon vor Jahrhunderten, Johannisbad bei Trautenau als heilsam gegen die Sterilität bekannt. In Bayern waren und sind die Bäder Bocklet und Brückenau als „Bubenbäder" berühmt. (v. Hovorka-Kronfeld). Ebenso wurden in Bayern bevorzugt eisenhaltige Bäder gegen die Sterilität angewendet (Lammert).

Aus alter Zeit sind bekannt Bourbon-Lancy, wo Katharina von Medici ihrer Sterilität genas, die Adelheidsquelle bei Tölz, die der Kurfürstin Adelheid zu einem Nachkommen verhalf, sowie Bad Forges, nach dessen Gebrauch Anna von Oesterreich den späteren Ludwig XIV. gebar, nachdem sie zuvor 18 Jahre kinderlos gewesen war.

In „des getreuen Eckarths unvorsichtiger Hebamme" (1715) heißt es: „Es würden nach verrichteter Kur die warmen Bäder als Karlsbad, Aacher, Emser, Hirschberger, Landecker und anders berühmte Bäder nicht undienlich sein." (Ploß-Bartels).

Badekuren werden natürlich auch heute noch — und heute erst recht — bei der Behandlung der Sterilität eingesetzt selbstverständlich aber nur in dem Maße, wie sie auch sonst gegen die krankhaften einer Sterilität möglicherweise zugrunde liegenden Ursachen verwendet werden.

An der Bäderbehandlung wird die Wandlung der Anschauungen über die Therapie der Sterilität besonders deutlich. Einst Stätten, vom Hauche eines Geheimnisses umweht, heilige Orte, wurden die Bäder allmählich unter den Lichtern neuer Erkenntnisse profaniert und als medizinisches Mittel entdeckt, bis dann eine noch höhere Einsicht in die hier herrschenden Zusammenhänge ihre wahllose Be-

nützung einschränkte durch genau bestimmte Anzeigen. So ist es im Grunde auch mit den anderen Heilmitteln gegangen, den Aphrodisiaka, den Emenagoga usw. Alle waren sie von dem Zauber geheimer Sympathiekräfte umgeben, bis man dann lernte, sie als materielle Heilmittel zu gebrauchen, zunächst wahllos, um dann ihre jeweiligen Anwendungsgebiete fester zu umreißen. Es scheint dies der Weg zu sein, den jedes Therapeutikum im Laufe der Geschichte zu machen hat.

Von operativen Maßnahmen wurde in der alten Zeit, wenn man von Aderlässen und Schröpfköpfen absieht, eigentlich nur die unblutige Erweiterung des Muttermundes geübt.

„Wenn der Muttermund geschlossen ist, so muß man ihn mit — Kienstäbchen und Bleisonden öffnen." (Corpus Hippocraticum).

Auch an anderen Stellen empfiehlt das Corpus Hippocraticum diese Behandlung; dabei ist von Blei- oder Zinnsonden zunehmender Dicke die Rede. Die Behandlung muß man sich von der Frau selbst durchgeführt denken.

Auch z. B. Oribasius und Paulus von Aegina übten dieses Verfahren der Dilatation. Ihnen allen wird eine Bestätigung durch die heute noch, allerdings in erheblich eingeschränktem Maße, angewandte Erweiterung des Cervikalkanals in der Sterilitätsbehandlung. Sie wird auch heute noch auf dieselbe Weise, mit Metallstiften zunehmender Dicke ausgeführt, eine Methode, die in den geeigneten Fällen der Zustimmung aller Fachleute sicher ist. Dagegen sind andere Arbeitsweisen, die Dehnung des Halskanals mit Laminariastiften oder die Discission des Muttermundes nicht so einstimmig als zweckmäßig anerkannt. Die Konstruktion eines besonderen Apparates zur ständigen Offenhaltung des Muttermundes und Cervikalganges entspricht der Fortentwicklung einer richtigen Idee, — einen bedeutenden Schritt über die Erkenntnisse der Alten hinaus stellt sie nicht dar.

Dagegen ist auf anderen Gebieten der operativen oder mechanischen Heilung von Sterilitätsursachen die heutige Zeit weit über die früheren Jahrhunderte hinaus gewachsen. Dies ist in der Hauptsache der Entwicklung der Chirurgie zuzuschreiben, nicht weniger der Entdeckung des elektrischen Stromes. Ja, man kann, wenn man das Wort „Operativ" in erweitertem Sinne zur Bezeichnung aller mechanischen und physikalischen Behandlungsarten gebraucht, sagen, daß die operative Therapie den Hauptteil aller heutigen gegen die Sterilität durchgeführten Maßnahmen bildet. Zu nennen sind hier die Korrektur von Lageveränderungen des Uterus, sei es durch Ventrofixation, sei es mit Hilfe von Pessarien, Eröffnung von Gynatresien, operative Vertiefung des Scheidengewölbes, Operationen am Uteruskörper selbst (Myome), an den Tuben zur Beseitigung von Folgezuständen nach Salpingitis, die Ovarientransplantation, weiterhin Mas-

sage und elektrische Bäder, Diathermie, Röntgenbestrahlung usw. zur Behandlung des infantilen Genitales, u. a. m.

Einer Behandlungsart muß hier bei Besprechung der mechanischen Therapie noch gedacht werden, die die folgerichtige praktische Weiterentwicklung theoretischer Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte darstellt. Es ist dies die künstliche Befruchtung. Wenn diese Methode auch ihre überwiegende Indikation in Störungen des männlichen Genitales hat, so kann sie doch auch bei der Sterilität der Frau Anwendung finden, z. B. wenn das Sperma nicht auf physiologische Weise in den Uterus gelangt (Nürnberger).

Die künstliche Befruchtung ist wohl das letzte Glied in der Kette der im Laufe der Jahrhunderte gegen die Sterilität angewandten Heilmaßnahmen. Sie kann vielleicht verbessert werden; eine noch kühnere Behandlungsmethode jedoch ist kaum denkbar.

Daß der Coitus in einer bestimmten zeitlichen Beziehung zu der offenbaren Hauptfunktion des weiblichen Genitales, der Menstruation, stehen müsse, wenn Befruchtung erzielt werden solle, gehört zu den ältesten Anschauungen über das Thema Sterilität.

In einer altindischen Schrift, dem Apastambiya Grihyasūtra, heißt es: „Wenn man von der vierten Nacht nach Erscheinen der Unreinigkeit an bis zur sechzehnten jede folgende gerade das Ritugamana (Beischlaf) vollzieht, so gereicht dies — so lehren die Weisen — der Nachkommenschaft zum größten Heile." Dieser Ansicht, die wohl auf die Fruchtbarkeit der betreffenden Kohabitationen bezogen werden muß, steht eine ähnliche des altindischen Arztes Susruta zur Seite: „Die Zeit der Zeugung ist die zwölfte Nacht nach dem Erscheinen der Menses." (Kisch). Andererseits findet sich bei Kisch auch die folgende Sentenz Susrutas angegeben: „Die Empfängnis erfolgt am leichtesten während der Menstruation. In dieser Zeit ist der Muttermund geöffnet wie die Blume der Wasserlilie." Hippokrates, Aristoteles und Galen sind ziemlich einheitlich der Meinung, daß die Zeit kurz nach Beendigung der Regel die für eine Befruchtung geeigneste sei (Kisch). Dagegen gibt der Talmud als für die Empfängnis günstigste Zeit der Kohabitation den Zeitpunkt vor Eintritt oder aber bald nach Aufhören der Regel an. Zum Teil hierzu in Widerspruch hält Soranus die Zeit vor der Menstruation als am wenigsten geeignet, hingegen für günstig die der abnehmenden und aufhörenden Menstruation (Kisch). Aetius von Amida wieder verspricht sich von dem kurz vor Eintritt der Regel ausgeübten Beischlaf am ehesten Empfängnis:

„Es gehört sich auch, daß man weiß, daß die günstige Zeit zur Empfängnis nahe dem Eintritt der monatlichen Reinigung liegt."

Plinius vertrat den gleichen Standpunkt.

Nach Ploß-Bartels soll in Japan die Ansicht herrschen, die Frau sei nur während der ersten 10 Tage nach der Regel (?) befruchtungsfähig. Kisch zitiert die Meinung indischer Aerzte: „Man

übe den Beischlaf immer nach Ablauf der Menses aus, wenn der Tag vorüber und der Lotus sich schließt." In mehreren Kasten der Hindus ist es religiöses Gebot, daß der Mann am vierten Tag der Menstruation mit seiner Frau den Coitus ausübe, weil dieser Tag ihnen offenbar als der für Konzeption günstigste gilt (K i s c h).

Wie soll man sich nun erklären, daß derartig sich widersprechende Ansichten im Laufe der Zeiten bei den verschiedensten Leuten entstehen und sicher auch ihre therapeutische Anwendung finden konnten? Es muß doch wohl so sein, daß Männer wie z. B. S o r a n u s und A e t i u s, die ziemlich entgegengesetzte Auffassungen haben, diese nicht aus der Luft gegriffen haben, sondern daß sich ihnen diese Ansicht auf Grund eines entsprechenden Beobachtungsmaterials ergab.

Wenn wir uns die heutige Anschauung über dieses Thema klar machen, so werden wir das verstehen.

K i s c h (1895) hält auf Grund der statistischen Daten von L ö w e n h a r d t, A h l f e l d, H e c k e r, V e i t sowie einer Zusammenstellung von H e n s e n mit dem letzteren die Anschauung, die ersten Tage nach der Menstruation seien für die Konzeption besonders günstig, für erwiesen. Auch E n g e l m a n n (1927) schließt sich nach Würdigung der neueren Literatur der Ansicht an, daß die Tage nach Schluß der Periode am günstigsten für die Befruchtung sind. Nun glaubt aber K n a u s — ebenso wie O g i n o — nachgewiesen zu haben, daß sich die Konzeptionsfähigkeit der Frau auf einen Zeitraum von 5 Tagen beschränke, dies seien drei Tage vor und ein Tag nach dem Ovulationstermin, der nach K n a u s gesetzmäßig auf den 15. Tag vor der Menstruation fällt, — soferne es sich um einen regelmäßigen Cyklus handelt. K n a u s bringt in seinem Buche „Die periodische Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Weibes" eine Reihe von Beispielen, die seine Lehre stützen sollen. Es mehren sich jedoch die Stimmen, die von Versagern der Knaus'schen Theorie in der Praxis berichten.

K n a u s glaubt seine Ansicht, daß die Frau außerhalb der besagten fünf Tage keineswegs befruchtet werden könne — immer klare Cyklusverhältnisse vorausgesetzt — unwiderleglich bewiesen zu haben. Alle vor ihm, insonderheit die großen Aerzte des Altertums, haben sicherlich Konzeptionen zu anderen Zeiten gesehen, da sie geradezu die zweckmäßigste Zeit zur Befruchtung für den von K n a u s als steril bezeichneten Zeitraum angeben (A e t i u s - S o r a n u s). Es muß also doch wohl so sein, daß eine Befruchtung zu j e d e m Zeitpunkt möglich ist, wie dies schon K i s c h nach H e n s e n angibt. Das schließt nicht aus, daß es gewisse maximale und minimale zeitliche Konzeptionschancen gibt. Warum nun allerdings diese von den einen unmittelbar vor der Menstruation, von den anderen unmittelbar nach der Menstruation, von dritten endlich mitten im Intermenstruum angenommen werden, bedürfte einer weiteren Klärung. Un-

seres Erachtens hängt dies mit der auch heute noch nicht genügenden Kenntnis über die Einzelheiten der Ovulation zusammen. Gewiß verleitet die gewöhnliche Regelmäßigkeit des monatlichen Cyklus zur Annahme eines sich ebenfalls strengen Gesetzen fügenden übergeordneten Vorganges; jedoch ist zu bedenken, daß es einmal im lebenden Organismus unabänderliche, für alle Individuen der gleichen Art durchgängig gültige Gesetze nicht gibt, zum anderen, daß selbst unter der Annahme einer völligen Regelmäßigkeit zu viele unwägbare Einflüsse bei derartig komplizierten Vorgängen mit im Spiele sind, die sich unserer Ueberwachung entziehen. Solange das einwandfreie theoretische Wissen fehlt, solange sind wir auf Erfahrungen angewiesen. Und nach den Erfahrungen hat Soranus ebenso recht wie etwa Aetius.

Auch einen jahreszeitlichen Einfluß auf die Befruchtung hat man schon immer angenommen. So heißt es im Corpus Hippocraticum: „Der Frühling aber ist die beste Zeit zur Schwängerung." Und im gleichen Sinne sagt zweitausend Jahre später F. Engelmann: „Ein allgemeines Konzeptionsoptimum wird für die Frühjahrszeit behauptet als Folge der zu dieser Zeit bestehenden Hebung der Lebens- und Reproduktionskraft."

Die Art der Beischlafsausübung wurde schon von Oribasius und von Paulus von Aegina modifiziert; diese beiden Aerzte rieten zum Coitus a posteriori bei Distorsion des Muttermundes (Jenks, Ploß-Bartels). Dieses Verfahren wird ja auch heute noch in entsprechenden Fällen empfohlen.

Daß eine Regelung der Lebensweise ebenfalls zu den therapeutischen Maßnahmen der alten Zeit so gut wie heute gehörte, erhellt schon aus der Wichtigkeit, die man der Fettsucht bei der Sterilitätsentstehung beimaß. Fette Frauen mager zu machen, das war das wichtigste diätetische Ziel. Dies wurde, wie wir sahen, schon von Hippokrates erstrebt. Ebenso sagt Aetius: „Bei üppigen Frauen muß man von der Kost Abzüge machen. Frauen mit schmaler Kost soll man etwas zulegen."

Die zweite diätetische Ueberlegung der alten Zeit ergab sich aus der Lehre von den Temperamenten. Besonders gründlich geht in dieser Beziehung Paulus von Aegina vor: wo üble Beschaffenheit des Uterus die Sterilität bedingt, muß aromatische, stimulierende Nahrung gegeben werden neben Frottage des Unterleibes. Bei zu warmem Körper hilft kühle und feuchte Kost sowie kühle Umschläge. Bei großer Feuchtigkeit des Uterus wird austrocknende Kost für notwendig erachtet (Ploß-Bartels). Aetius hält auch ganz allgemein angenehme, die Geschlechtslust erregende Speisen und Getränke für zweckmäßig; im besonderen rät er Wein, Salbei, weißen Senf, Malve.

Der Standpunkt auf diätetischem Wege Heilung von Grundursachen der Sterilität zu versuchen, ist demnach alt; er ist aber auch

modern. Auch bei uns spielt die Diätetik in der Sterilitätsbehandlung eine Rolle. Insbesondere in Verbindung mit der Bäder- und Klimabehandlung ist sie zu einem wichtigen Faktor geworden in der Behandlung der großen Zahl konstitutionell irgendwie unterwertiger Frauen, die ja einen großen Anteil an den sterilen Frauen stellen.

3. *Behandlung der essentiellen Sterilität".*

In unserer Zeit scheidet sich die Heilkunde in einen offiziellen hell im Licht des Tages glänzenden Zweig, die Schulmedizin und einen im Verborgenen blühenden Zweig, die Volksmedizin. Die Scheidung ist nicht streng; mancherlei Verbindungen gehen hinüber und herüber. Diese Verbindungen sind vor allem die Nebensprossen der offiziellen Medizin, die im wesentlichen die im Volke von Geschlecht zu Geschlecht weitergegebenen Ansichten und medizinischen Gepflogenheiten in mancherlei wissenschaftlichem Gewand, unter mancherlei neugeschaffenen theoretischen Voraussetzungen anzuwenden sich bemühen.

Die gleiche Beobachtung läßt sich an der Behandlung der weiblichen Unfruchtbarkeit machen. Die heutige Medizin kennt rationale Ursachen der ehelichen Unfruchtbarkeit; diese vermögen den größeren Teil der Sterilitätsfälle zu erklären und geben so eine Behandlungsgrundlage ab. Die Behandlung der Sterilität ist heute eine streng kausale. Eine Reihe von Behandlungsmethoden sind, wie wir sahen, schon in alter Zeit geübt worden. Es sind dies Anwendung von allgemein-anregenden Mitteln, Bädertherapie, Dilatation des Muttermundes, Modifikationen der Zeit und Art des Geschlechtsverkehrs, Beeinflussung der Lebensweise. In wesentlichen Punkten unserer heutigen Therapie jedoch ist völliges Neuland betreten worden, und wir finden keine sinngemäßen Parallelen in den früheren Jahrhunderten. Diese neue Therapie ist charakterisiert vor allem durch die Hormonotherapie ovarieller Störungen, die Ausdehnung der chirurgischen Möglichkeiten, durch Elektrizität und Massage und schließlich zuletzt durch die künstliche Befruchtung.

Die Volksmedizin aber ist unwandelbar. Es gehört zu den bemerkenswertesten kulturhistorischen Erscheinungen, daß, wie H. Magnus sagt, „die gleichen oder wenigstens verwandten Heilgebräuche zu den verschiedensten Zeiten und bei den mannigfachsten Kulturnationen immer in der gleichen Form wiederkehren. Sie mögen dabei wohl vielleicht diese oder jene in der Lokalität gegebene Eigenart zeigen, aber ihr Grundgedanke ist doch derselbe." Diese Tatsache wird uns bei einem Vergleiche der in alter und neuer Zeit im Volke lebendigen ätiologischen Vorstellungen und therapeutischen Handlungen klar. Sie wird uns besonders klar an der folgenden Besprechung der Heilmittel, die zu allen Zeiten gegen die Sterilität schlechthin im Gebrauche waren und sind. Heute noch werden in der

Volksmedizin Mittel, die als bloße Sympathiemittel anzusprechen sind, mit dem gleichen Glauben, mit demselben Ernst trotz ihrer vielfachen Lächerlichkeit gebraucht wie vor 2000 Jahren.

Es entsteht die Frage, warum wir auch bei den bedeutendsten Aerzten des Altertums und Mittelalters trotz ihrem Bemühen natürliche körperliche und Umweltbedingungen für die Sterilität verantwortlich zu machen, dennoch ebenfalls den Glauben finden, Sterilität sei eine Krankheit für sich — wir haben dies am Beispiel des Corpus Hippocraticum gezeigt —, warum wir auch bei ihnen Mittel finden, deren Anwendung einem reinen Sympathieglauben entspringt und anscheinend keinerleit realen Grund hat. Wir erklären dies einmal mit der allgemeinen Mystik, die an sich mit dem Zeugungsgeschäft für denkende Menschen schon immer verbunden war. Zum anderen wäre zu bedenken, daß die Medizin früherer Zeiten noch in ganz anderem Maße im Volke verwurzelt war und aus den Vorstellungen des Volkes heraus handelte. Und endlich war hieran schuld sicher die große Anzahl von Sterilitätsfällen, die man sich nicht erklären konnte. Bot nun schon die auf der Lehre von der Dyskrasie oder gar den Temperamenten beruhende Therapie spekulativem Denken und allerlei verschwommenen Kombinationen einen breiten Raum, um wieviel mehr mußte jede klare Vorstellung schwinden, wenn man es mit augenscheinlich völlig gesunden Personen zu tun hatte, die wegen ihrer Sterilität zur Behandlung kamen!

Die gegen die „essentielle Sterilität" sich richtende Therapie ist so mannigfaltig, daß eine Gliederung schwer fällt. Immerhin lassen sich 2 Gruppen von Behandlungsweisen unterscheiden: Pflanzliche und tierische Heilmittel sowie sympathische Handlungen. Dabei erhebt sich die Schwierigkeit einer klaren Abgrenzung all dieser Mittel von den früher in anderem Zusammenhang besprochenen. So könnte sicherlich das eine oder andere der früher genannten Mittel hier untergebracht, dagegen manches der hier aufgezählten im Sinne einer zweckmäßigen Therapie gedeutet werden. Insbesondere gilt dies wieder von der Bäderbehandlung; das dort Gesagte wäre hier zu wiederholen.

a) Pflanzliche und tierische Heilmittel:

Man nimmt das Mittel entweder ein oder trägt es als Amulett an irgend einem Körperteil. Nach dem Volksglauben kann es auch dann seine volle Heilkraft entfalten.

Das Corpus Hippokraticum erwähnt unter anderen folgende hierher gehörige Mittel gegen Sterilität:

„Ein ausgezeichnetes Mittel um Schwangerschaft zu bewirken. Man gebe der Frau Schwarzkümmel in herbem, schwarzem Weine."

Wenn man will, daß eine Frau empfängt, so lasse man sie allmonatlich sieben Epheukörner oder Epheublätter in altem Weine trinken zu der Zeit, wo der Monatsfluß zu Ende ist."

„Wenn man will, daß ein Weib schwanger wird, so reinige man sie und die Gebärmutter, hierauf gebe man ihr in nüchternem Zustand Dill zu essen und unverschnittenen Wein zu trinken und rote Soda, Kreuzkümmel und Harz zum Einlegen. Man weiche dies in Honig ein und lege es in einem Stücke Leinwand ein. Wenn Wasser abgeflossen ist, lege sie sich die schwarzen Mutterzäpfchen ein und schlafe bei ihrem Manne."

„Man reiche aber auch in Wasser abgekochtes Nabelkraut, mit welchem man Salz und Kreuzkümmel zusammenkocht, lauwarm als Suppe. Das breite Nabelkraut scheint Mädchen zu erzeugen, das kleine und zusammengedrängte hingegen Knaben."

Wie wir sehen, eine Reihe von absonderlichen Heilmethoden, deren Absurdität in unseren Augen besonders durch die letzte der angegebenen Behandlungsarten aufgezeigt wird.

Einer Erwähnung wert ist hier noch Silplium, jene rätselhafte Pflanze, die im ganzen griechischen Altertum gegen Sterilität berühmt war (Ploß-Bartels) und die sich im Corpus Hippocraticum mehrfach angegeben findet.

Das Corpus Hipporcraticum macht von tierischen Organen zur Heilung der Sterilität verhältnismäßig wenig Gebrauch. Wenn tierische Produkte — vor allem ist es hier die Galle neben verschiedenen Fettarten — verwendet werden, dann geschah dies intravaginal, wie wir schon gesehen haben und dann auch mit der Begründung einer Erweichung oder sonstigen Einwirkung auf den Muttermund oder Uterus. Dagegen nehmen in der Folgezeit tierische Organe einen ungleich größeren Platz in der Therapie der Sterilität ein; vor allem sind es die Geschlechtsteile von Tieren, deren ausgedehnte Verwendung auf Grund des Sympathieglaubens verständlich wird. Die geschlechtliche Kraft dieser Tiere, ihre Fruchtbarkeit sollte auf den Betreffenden übergehen. Am meisten, schon seit dem Altertum in Gebrauch ist in diesem Zusammenhang der Hase und seine Organe.

So ist nach Galen getrocknete und verriebene Häsinnengebärmutter, nach den Menses eingenommen, ein Mittel gegen Sterilität. (Auch Gänsefett und Therebinthenharz, äußerlich gebraucht, hält er für wirksam). Bei den Römern war der Hahnenkamm als Fruchtbarkeitsmittel bekannt. Plinius weiß ein wirksames Amulett gegen Sterilität: Den Herzknochen eines Hirsches, eine arteriosklerotische Verhärtung des Herzmuskels, am linken Arme getragen; das gleiche Mittel findet sich später auch von Aetius berichtet.

Sextus Platonicus glaubt, daß die Unfruchtbarkeit durch Hasenblut, frisch eingerieben, geheilt werden könne.

Aetius von Amida hat gegen unklare Sterilität zwar folgende verständige Verordnung:

„Wenn kein beunruhigendes Symptom auftritt, weder am Körper noch am Uterus und wenn deshalb der Grund der Empfängnis oder Nichtempfängnis unklar bleibt, verordne man: Abführen mit

Hilfe von Eselinnenmilch, wohlschmeckende Kost, Schwitzbäder, wohlriechende Räucherungen, Zäpfchen, die den Muttermund erschließen und Blut herabziehen (zum Uterus) und Unterbrechung des geschlechtlichen Umgangs für 2—3 Monate."

Jedoch ein wenig später verordnet er: „Auch sind für solche Frauen, die aus irgend einem rätselhaften Grunde nicht konzipieren, — die nachstehenden Zäpfchen passend —" und gibt dann unter anderem das folgende Rezept:

„Knabenkrautsamen und Honig, je zwei Drachmen, Galle vom Reh oder Bock, und zwar das zähe bei der Entleerung bis zuletzt in der Blase zurückgebliebene, lasse man als Zäpfchen kurz vor dem Beischlaf anwenden, oder man bestreiche die Eichel damit, oder noch besser: man befeuchte eine Purpurschnecke mit echter Bocksgalle und lege sie 7 Tage auf den Nabel der Frau und lasse dann bei zunehmendem Mond den Beischlaf vollziehen."

Eine Petersburger Handschrift mit gynäkologischen Fragmenten aus dem 8. bis 9. Jahrhundert verordnet, „ut mulier concipiat", unter anderem Lab vom Hasen mit Ziegenmilch, von der Frau vor der Kohabitation zu trinken, oder männlichen Weihrauch und männliche Gewürznelken, als Trank verquirlt, oder Eberhoden als trockenes Pulver gegen Ende der Menstruation in Wein zu trinken. Es findet sich auch ein Vaginalzäpfchen angegeben, das Konzeption bewirken soll und das folgende Stoffe enthält: Butter, Hirschmark, Gänsefett, Hasenlab, frisches Schweinefett, Terpentin, weißes Wachs, Aloe, Myrrhe, Kassia, besten Lavendel, Honig![27])

Eines der sonderbarsten Heilmittel gegen Sterilität gibt der jüdische Arzt Maimonides an: Der Mann möge sich oder sein Beinkleid mit einer Mischung aus Alaun, Rettichsamen, Steckrübensamen, Kohlsamen, Thymian, Absinth und noch einigen anderen Stoffen waschen!

In den Büchern der Hildegard von Bingen wird ebenfalls ein Rezept gegen die Sterilität angegeben, in dem die Gebärmutter eines noch nicht trächtigen Schafes oder einer Kuh eine Rolle spielt[28]).

Johann de Ketham nennt Genuß von Häsinnengebärmutter oder gepulvertem Eberhoden als wirksame Mittel. Auch der Hoden eines Wiesels in Form eines Scheidenzäpfchens verabreicht, helfe

---

[27]) Ein anderes Rezept dieser Handschrift lautet: „Ut mulier concipiat: capri cum primum peperit, antequam hedus eius lacte sumere incipiat, mulgat ea et ex eo faciat caseolum et in sinixtro brachio muliere in lenteolo oblegato suspende, ut secum portet; sed in balneum cum ibit, in domo illud munditer reponat, reliquis autem horis omnibus secum portet."

[28]) Pro sterilitate feminae. Mulier autem, cuius matrix interius frigida et tenius est ad concipiendum prolem, hoc modo juvetur, si deus ita voluerit ut fecunda fiat. Accipe ergo matricem agnae aut vaccae, quae in hac maturitate sunt, quod gignere possunt, et cum adhuc mundae sunt ita quod nullo fetu gravatae sunt nec gravatae fuerunt, et eas cum lardo et cum aliis quibusdam pinquibus carnibus et cum sagimine coque et da feminae ad comedendum, cum illa in con-

— jedoch nur der rechte Hoden! Der linke verhüte die Empfängnis! Weiterhin wird ein Mittel, das schon bei Plinius zu finden ist, Eichenmistel in Wein, angegeben.

Paracelsus stellt folgende Behauptungen auf: „In der gleichen Weise stellen (die ersten Substanzen) Margaritarum den ganzen Körper wieder her — und sie machen Männer und Frauen fruchtbar und gebährfähig."

„Damit die Frauen fruchtbar werden, sollen sie Basilicum mit Lauch (Porrum) in die Suppe geschnitten essen. Dies macht jüngere Frauen fruchtbar." Porrum findet sich übrigens auch schon bei Hippokrates als Mittel gegen Sterilität.

In einigen in der sächsischen Staatsbibliothek befindlichen Manuskripten aus dem 16. und 17. Jahrhundert findet sich eine große Anzahl von Rezepten gegen die weibliche Unfruchtbarkeit. In ihnen ist besonders oft wieder der Hase erwähnt. Daneben sind von tierischen Organen genannt: Hoden vom Eber, Steinbock, Wiesel, Fuchs, Hirschpenis, die Gebärmutter von Hündinnen, Hirschen, Galle des Rehbocks, ganze Spanferkel, Hirschmagen, Hühnereier, Stutenmilch, Eselsmilch, Geisenmilch, Ziegenhaare. Ein paar der merkwürdigen Vorschriften sollen folgen:

„Neme ein hasennfleisch vnnd bradt es, bis er dure wirdt vnnd nim dan die hasen gale vnnd stos das alles vnnd mach daraus ein pulfer, vnnd wan eine frawe des pulffers drinckt in guttem wein alle nacht, so sie zu bette gehet j kwinten, sie wirdt balt schwanger ann allen Zweifel."

„Wan ein wip vnfruchtbar ist, so nem ein iongen hasen, der noch nicht ist geboren, sonder aus dem altten hasen geschnetten, den gebet dem wibe zu essen."

„Ein bewertte Kunst An vihlen Weibsbildern So gar vnnd doch vnfruchtbar gewesen. Gibt der Frawen ein hasen Mutter ohne Ihr wißen gebraten zu Eßen oder Brenne dieselbig zu Puluer vnnd gib Ihr zu trinckhen in wein in eine Badt, das macht die Frau Schwanger desselben Tages, wenn sie mit dem Manne zu thn hatt."

„itum willtu kinder machen, nim die galle vonn einem rechbock vnnd die hodenn von einem fuchs, pfefer, senf samen, iczlichs eines gulden schwer vnnd honick, vj lot, das mische alles vnnd mache ein posterei daraus vnnd das thue in die guldene porthenn (Vulva), so wirdt die frau schwanger eines knaben, ist aber, daß sie nimpt eine geile von einem mutterlein vnnd nicht von dem bock, so wirdt sie schwanger einer tochter."

---

junctione mariti est aut cum marito postmodo cito conjugetur. Et huiusmodi carnibus frequenter utatur, et succus matricis praedictorum pecorum succo matricis eiusdem feminae conjungitur ita quod inde aliquantum inpinguatur et confortatur, et si deus voluerit, tanto facilius concipit, quod multotiens judicio dei fit, quod virtus generandi hominibus aufertur. Hildegardis Causae et Curae, ed. P. Kaiser, Leipzig 1903.

„itum aber welche Fraue nicht geberhaftigk sei, der soll man gebenn zu trincken rosmilch, das sie nicht weis, vnnd baltt sol der man der liebe pflegen mit ir.'

Diese Beispiele sollen genügen. Wir ersehen aus ihnen, daß zwischen den Hippokratikern und dem 17. Jahrhundert sowohl bezüglich der Auffassung der Sterilität als einer eigenen Krankheit, als auch im Hinblick auf die angewandten Mittel kein grundsätzlicher Unterschied besteht. Absurd, lächerlich, nur erklärlich aus sympathetischen Vorstellungen mußten diese Mittel trotzdem der neuen Aera in der Medizin nicht völlig weichen; wie zu Plinius' Zeiten und noch früher „heilt" auch heute noch das Volk die Sterilität mit Amuletten und zauberkräftigen Medikamenten.

Die Mistel (Viscum album), welche schon in der keltischen Druidenreligion eine hochheilige Pflanze war und zu Staub verrieben als Mittel gegen die Unfruchtbarkeit galt (M. Höfler), steht auch heute noch allerorten in dem Ruf eines Fruchtbarkeitsmittels. Aehnlicher Wertschätzung erfreut sich die Frauenraute (Artemisia), die schon immer von den unfruchtbaren Frauen in den Sonnwendnächten am Schamberg getragen wurde, sowie die Alraune (Mandragora), die als Amulett den Hals zierte oder in pulverisiertem Zustand als Brei verrührt genossen wurde (Hirschfeld-Götz).

Nach Hovorka galt früher auch die Rose (Rosa centifolia) als Sterilitätsmittel.

Im heutigen Steiermark werden nach Fossel Spargelsamen mit Wein und junge Hopfensprossen als Salat verwendet. Auch der Genuß gesalzener Speisen ist bei unfruchtbaren Frauen beliebt. In Bosnien und der Herzegowina genießen unfruchtbare Frauen Dillenkraut (Anethum Salvia hortensis graveolens) — siehe Hippokrates! — oder Königssalbei in besonderer Zubereitung; ebenso finden sich hier gepulverte Eberhoden, in einer Suppe von einem alten Hahn genossen, oder Trinkwasser mit pulverisierter Gebärmutter einer Häsin in Gebrauch (Ploß-Bartels). In Deutschland gilt Brennesselsamen für fruchtbarmachend, in einigen Gegenden (Hof) wird die Milch einer weißen Stute oder eine Mischung von gepulvertem Hirschhorn und Kuhgalle eine Zeitlang über die Frau gehalten und dann der Beischlaf ausgeübt (Osiander). Im Frankenwald schreibt man nach Flügel dem Kaffee eine fruchtbarmachende Wirkung zu. Sterile Frauen essen in Franken Kaninchen- oder Hasenfleisch (Büttner). In Bayern werden in Flußwasser gesottene Ameisen als Halsbäder gegen Sterilität verwendet (Lammert), bei den Taniden verschluckt die unfruchtbare Frau Termiten, in Südindien eine lebende Termitenkönigin in einer Banane (v. Hovorka-Kronfeld)! In Japan bekommen die Frauen Kay-tu-sing, eine Tinktur aus den Blättern eines perennierenden Baumes aus der Klasse der Ternstromaceae (Williams, zit. nach Ploß-Bartels). In Sibirien gebrauchen die Mädchen vor der Brautnacht die gekochten Früchte der Iris sibirica (Krebel).

Je primitiver die Völker in ihrer kulturellen Struktur sind, desto umfänglicher wird natürlich der „Schatz" an volksheilkundlichem Wissen sein. So wird in den verschiedenen Gegenden der heutigen Tschechoslovakei Birkensaft, ein Tee aus Raute oder Rosmarin, ein Aufguß aus Wacholderbeeren innerlich, sowie römischer Kümmel in einem Säckchen in Wein gesotten warm äußerlich auf die Schamgegend aufgelegt, verwendet. Wir erinnern uns hierbei mancher Methoden des Hippokrates. Auch in Südtunesien ist eine ähnliche Behandlung in Gebrauch. Eine große Anzahl von zum Teil abstrusen Mitteln ist bei den Magyaren im Schwange. Die unfruchtbaren Frauen setzen Blutegel an die Hüften, räuchern sich mit den Haaren von sich paarenden Hunden, trinken den aus Wiesenklee gepreßten Saft, essen jeden Freitag vor Sonnenaufgang in Eselsmilch gekochte spanische Fliegen und Hanfblumen (v. Hovorka-Kronfeld). Die Zigeuner der Donauländer trinken das Blut einer in der Woche vor Weihnachten geschossenen Fledermaus zusammen mit Eselsmilch, bei den ungarischen Zigeunern muß die Frau Wasser trinken, in das der Ehemann hineingespuckt hat oder in das er Kohle geworfen hat (Ploß-Bartels). Bei den Siebenbürger Sachsen werden die getrockneten Geschlechtsteile von allerlei Tieren in Eselsmilch genossen. Bei den Ruthenen ist es Sitte, daß unfruchtbare Frauen kleine Fische verschlucken, Hasenfett essen, eine gepulverte Katzennachgeburt einnehmen, sich mit Rosmarin, Aloe und Krauseminze beräuchern, einen aus Roggenähren und Immergrün hergestellten Trank genießen. Bei den orthodoxen Kroaten in Slavonien ißt die unfruchtbare Frau zur Zeit des Neumondes in Esels- oder Pferdemilch gekochten Roggen.

Besonders reich ist der Orient allein schon vermöge seiner vielen einzelnen Völkerschaften an derartigen Mitteln. In Südtunesien sind Kataplasmen aus Ton, Kümmel und Essig auf das Steißbein mit anschließender Massage des Steißbeins und des Bauches sowie Einschnüren des Beckens vor dem Beischlaf bei unfruchtbaren Frauen in Uebung. Reizende Stoffe in die Vagina einzubringen ist eine im ganzen Orient verbreitete Sitte. So werden Vaginaltampons aus Zwiebeln, Veilchen und in Weingeist gelöstem Mastix oder solche aus Nelken, Zimt, Bezoar, Ambra, Moschus, Aloe, Ingwer und Pfeffer beschrieben (Stern). Daß damit häufig gerade das Gegenteil des erstrebten Zweckes erreicht wird, ist klar; denn oft langwierige Metritiden können nach solchen Behandlungsweisen nicht ausbleiben. Auch hier sind die Parallelen z. B. zum Corpus Hipprocraticum unverkennbar. Dort fanden solche Methoden aber eine Begründung, zum mindesten in der Krasenlehre, hier finden sie dies nicht mehr.

In Mekka werden gegen die Unfruchtbarkeit Zaubergürtel getragen (Ploß-Bartels), in Persien als Amulett die getrockneten Geschlechtsteile von Hasen oder Hyänen (Ulitzsch). In Fezzan gilt der reichliche Genuß der Eingeweide junger Häschen, die noch an der Mutter saugen, als konzeptionsbefördernd (Nachtigall, zit.

nach Ploß-Bartels). In Algier muß die betreffende Frau Schafsurin trinken oder aber Wasser, in welchem man Ohrenschmalz eines Esels hat macerieren lassen (Bertherand, zit. nach Ploß-Bartels). In Oberägypten werden vor allem Mittel gebraucht, denen man die Erregung der Geschlechtslust zuschreibt, so Ingwer, Ambra und Honig, Zimt und Karotten, Rettichsamen mit Honig gekocht, Galle des Raben, die gebrannten Schalen der Tridacna-Muschel mit Honig, Blütenstaub oder Dattelpalme (Ploß-Bartels). Oder es wird ein kleines Stückchen Opium für den ersten Tag der Kur in den Schoß eingelegt und die drei folgenden Tage ein Stückchen vom Wanst eines Wiederkäuers.

Die Australier halten reichlichen Känguruhfleischgenuß für fruchtbarkeitsfördernd, in Kamtschatka essen die Weiber Spinnen (Ploß-Bartels).

Es wäre müßig, die Gewohnheit, gegen die weibliche Sterilität (wie übrigens auch gegen die männliche Impotenz) besonders Geschlechtsorgane von Tieren zu gebrauchen, mit der Idee einer hormonalen Therapie erklären zu wollen. Es ist zu keiner Zeit je im Volke an derartige Zusammenhänge gedacht worden; dies zeigt schon die Verwendung dieser Mittel auch als Amulett. Daß aber trotzdem ganz unbewußt hier Beziehungen gefunden wurden, die die heutige Medizin theoretisch bestätigen konnte, ist doch recht interessant. Ein anderer merkwürdiger Brauch mancher Völker ist in diesem Zusammenhang besonders bemerkenswert. Dies ist die Gewohnheit, menschliche Nachgeburt oder auch Nabelschnurteile zu verzehren, um die Unfruchtbarkeit zu heilen. So wird vor allem von den Magyaren berichtet, daß unfruchtbare Frauen Branntwein trinken, der etwas getrocknete Nachgeburt einer Erstgebärenden enthält, oder aber, daß der Frau vom Wochenfluß oder Blutgerinnsel einer Erstgebärenden etwas eingegeben wird (v. Hovorka-Kronfeld). Bei den Rumänen im Temescher Komitate ißt die sterile Frau den zusammengeschrumpften Nabelschnurrest eines Kindes und trinkt vom Blute der Nabelschnur. Bei den Ruthenen trinken die Frauen Wasser, in dem sich drei Tropfen vom Blute eines Neugeborenen befinden. In der Ukraine wird Wasser getrunken, in dem die Nabelschnur gelegen hatte. Jüdinnen müssen, wenn sie unfruchtbar sind, nach v. Hovorka-Kronfeld Blut aus dem Nabel eines Neugeborenen saugen! Und in Kamtschatka verzehren Wöchnerinnen, die bald wieder schwanger werden wollen, die Nabelschnur ihres Neugeborenen (v. Hovorka-Kronfeld).

Die Homöopathie kennt eine ganze Anzahl von Mitteln, die als „Sterilitätsmittel" gelten. Nach Haehl gehören hierher Borax [29]), Natrium phosphoricum, Mitchella repens, Plumbum, Caulophyllum, Gossypium, Eupatorium, Viburnum. Bei diesen Mitteln wird zwar

[29]) Nach Haehl schrieb Hahnemann über den Borax: „Die Konzeption wurde bei fünf Frauen während des Gebrauches von Borax ermöglicht."

eine Differenzierung ihrer Anwendung bis zu einem gewissen Grade versucht, im wesentlichen sind sie aber alle zusammen imstande, „die" Sterilität zu beheben.

b) Sympathetische Handlungen aller Art:

Nun bleibt uns noch eine Reihe von „Behandlungsmethoden" gegen die weibliche Sterilität zu besprechen, denen auch mit dem besten Willen kein realer Sinn untergelegt werden kann. Es sind dies die verschiedenartigen sympathetischen Handlungen. Zwischen diesen Handlungen und den im 1. Abschnitt geschilderten Kulthandlungen bestehen innige Beziehungen. Ebenso wie die kultischen Maßnahmen entstammen sicher auch die nunmehr zu erörternden sonderbaren Verfahren zur Behebung weiblicher Sterilität irgend einer religiösen oder magischen Idee der Vorzeit, wurden dann im Laufe der Zeit in mancherlei Form abgewandelt, vor allem wohl infolge des Einflusses verschiedenartiger Religionsströmungen und werden heute aus Traditionstreue und Hang zum Magischen, der in allem Volke lebendig ist, weitergeübt, zwar zumeist ohne jede Vorstellung, dafür aber mit um so größerem Wunderglauben.

Es ist schon verschiedentlich versucht worden, den Sinn einzelner derartiger Handlungen aufzufinden. Es erübrigt sich, hier auf die mannigfaltigen Erklärungsveruche im einzelnen einzugehen. Nur dies sei festgestellt, daß Verfahren, wie wir sie im folgenden gegen die weibliche Unfruchtbarkeit angewandt sehen, auch grundsätzlich gegen jede Art Krankheit zur Anwendung kamen und kommen.

In Altindien wurde die unfruchtbare Frau zum Zwecke der Heilung mit Stricken umgürtet. Die dabei zugrunde liegende Vorstellung mag wohl die des Bindens, Bannens eines Zaubers gewesen sein. Die alten Römerinnen ließen sich den Rücken reiben oder mit Riemen peitschen. Bei dieser Maßnahme scheint vielleicht die durch die Prozedur bewirkte allgemeine Stimulation der Grundgedanke gewesen zu sein und sie wäre demnach gar nicht einmal so ganz unvernünftig. Indes ist nicht nachprüfbar, welche sonstigen magischen Vorstellungen sich dahinter eigentlich verbargen. Wohl sicher sind solche mit im Spiele gewesen.

Einer Sitte ist hier besonders Erwähnung zu tun, die besonders bei indogermanischen Völkern schon in alter Zeit Brauch war, nämlich der Braut bei der Hochzeit oder aber der anscheinend unfruchtbaren Frau einen halbwüchsigen Knaben auf den Schoß zu setzen und dort einige Zeit zu belassen. Diese Sitte des „Schoßknaben" wird zum Beispiel berichtet von den Indern, Slaven, Finnen, Esten, auch von Corsika (L. v. Schröder, Winternitz). Der Sympathieglaube ist dabei offenkundig. Die früher schon beschriebene Sitte, das Brautpaar mit Früchten aller Art zu bewerfen oder aber,

wie bei den Zigeunern, ihm alte Schuhe nachzuwerfen (Samter) wäre auch hier zu erwähnen.

Aus der Fülle der überall geübten sympathetischen Handlungen, die gerade gegen die Sterilität auf Grund ihrer Geringschätzung bei den meisten Völkern besonders zahlreich sind, sollen im folgenden eine Anzahl herausgegriffen werden.

In Deutschland lassen sich unfruchtbare Frauen an Steinen herabgleiten oder sie umarmen solche oder aber reiben ihren entblößten Unterleib an phallusartigen Steinen (v. Hovorka). Aehnliches wird auch von Griechenland berichtet, wo die Athenerinnen den am nördlichen Abhang des Nymphenhügels befindlichen Fels hinabrutschen. Auch erteilt man in deutschsprachigen Ländern den Rat, den Coitus zwei Monate zu meiden, dann sich zur Ader zu lassen und am darauffolgenden Tage den Geschlechtsverkehr auszuüben. Dies ist eine Maßnahme, die, soweit es sich um die längere Enthaltsamkeit vom ehelichen Verkehr handelt, auch durchaus als zweckmäßige Therapie gelten kann. In Oberösterreich wird die Unfruchtbare in ein bei einer Taufmahlzeit verwendetes Tischtuch gewickelt (Ploß-Bartels). In Bayern ist zur Erlangung der Fruchtbarkeit auch das Durchkriechen üblich (Kriß), das als Heilmittel bei den verschiedensten Krankheiten in der Volksmedizin gebräuchlich ist. Der Betreffende kriecht dabei unter einem niedrigen Baum oder einem Felsen hindurch. Nach Kriß ist die wahrscheinlichste Erklärung der Gedanke, man wolle durch diese Handlung die Krankheit abladen, abstreifen. In Syrien findet sich praktisch das gleiche: Hier muß die Frau unter dem Bauch eines Elefanten oder unter einer trächtigen Stute (bei den syrischen Juden) hindurchgehen, wenn sie ihre Fruchtbarkeit erlangen will (Stern). In Steiermark genießt die sterile Frau vom Ehering abgeschabtes Gold. Bei den Siebenbürgener Sachsen muß sich die Frau mit Wasser aus dem Taufbecken waschen. Die Samländerin stellt sich in der Sonnwendnacht drei Stunden lang in die Wagengabel, in der eine trächtige Stute stand und betet den Rosenkranz. In Mecklenburg läßt man zur Behebung der Sterilität seinen Urin durch den Trauring gehen. Es scheinen bei dieser Sitte irgendwelche Beziehungen zur männlichen Impotenz vorzuliegen; klar ist der Brauch jedenfalls nicht. K. Bartsch berichtet noch eine Reihe anderer absonderlicher Vorschriften aus Mecklenburg: Man grabe die Wurzel der wilden Zichorie vor Sonnenaufgang aus, trage sie an einer Schnur um den Hals, beiße an jedem Morgen nüchtern ein wenig ab und esse dies. Oder: Man nehme ein Schnapsglas voll Muttermilch von einer jungen Frau, die ihr erstes Kind geboren hat, trinke dasselbe vor Sonnenaufgang, ziehe dann einen Pfahl aus der Erde, schlage in das Loch seinen Urin ab und stecke den Pfahl dann umgekehrt wieder hinein. Oder: Eine Person anderen Geschlechts schneide der Unfruchtbaren von allen Haaren des Körpers und von den Nägeln an Händen und Füßen kleine Teile ab, tue sie in ein neues leinenes

Läppchen, bohre ein Loch in einen Fliederbaum (Sambucus), stecke das Läppchen hinein und verkeile dann das Loch mit einem Pfropfen von grünem Hagedorn (Crataegus). Dies alles geschehe stillschweigend drei Tage vor Neumond. Diesen Handlungen liegt der Gedanke des Verkeilens zu Grunde. Man will mit Teilen oder Produkten des eigenen Körpers gleichzeitig die Krankheit, als die man ja die Sterilität auffaßt, sozusagen gefangen setzen und unschädlich machen.

Auch bei den slavischen Völkern bestehen viele derartige oder ähnliche Gebräuche. So schläft bei den orthodoxen Kroaten in Slavonien die unfruchtbare Frau auf einem Tuche, mit dem sie zwei Hunde während der Paarung berührt hat. Unfruchtbare Frauen der Südslaven, die gerne eine Leibesfrucht möchten, begeben sich zum Grabe einer während der Schwangerschaft verstorbenen Frau, rufen die Verstorbene beim Namen an, beißen mit den Zähnen das auf dem Grabe aufgesproßte Gras ab unter wiederholten Anrufungen der im Grabe ruhenden Frau und beschwören sie, sie möge ihnen ihre Leibesfrucht schenken. Schließlich nehmen sie etwas Graberde mit und tragen sie im Gürtel immer mit sich herum (K r a u s). Die Serbinnen in Ungarn, die ein Kind wollen, baden im Wasser, in dem sich eine frische Nachgeburt befindet. Die Rutheninnen setzen sich, von demselben Wunsche beseelt, auf eine frische Nachgeburt. Bei den Slovaken wird die unfruchtbare Frau mit den Windeln geprügelt, in die ein Neugeborenes von der Hebamme eingewickelt worden war.

In Ungarn, Komitat Bekesch, jagt man sich paarende Hunde mit einem Stab auseinander und schlägt mit demselben dann die unfruchtbare Frau. Oder die Frau legt in dem Wunsche nach Nachkommenschaft die Unterhose des Mannes unter das Kopfkissen (v. H o v o r k a - K r o n f e l d). In Bosnien und der Herzegowina muß der Geistliche das Johanniskraut segnen. Dieses Kraut ist dann zu kochen und einige Tage lang in der Frühe zu trinken. Außerdem aber soll die Frau die Pflanze bei sich tragen (G l ü c k).

Der Orient ist wiederum besonders reichhaltig an derartigen Kuriositäten. So muß sich in Syrien eine sterile Frau unter einen noch am Galgen baumelnden Erhängten stellen (S t e r n)! Man hält es auch für möglich, daß eine Frau schwanger wird, wenn sie sich in einem Bade aufhält, in dem kurz vorher sich ein Mann befunden hat (S t e r n). Bei den Arabern wird die dritte Sure des Koran („das Haus Imran") mit Safran in ein kupfernes Becken geschrieben, mit siedendem Wasser übergossen, ein Teil des Wassers getrunken, mit dem übrigen Gesicht, Brust und Schoß besprengt. In Armenien und Kurdistan schreibt der Priester die 112. Sure des Korans („Die Reinigung") auf ein Ei und gibt je eine Hälfte den Eheleuten zu essen (P l o ß - B a r t e l s). Oder es muß der Ehemann über einen dreieckigen Speer springen, auf dem die Sure geschrieben steht. In Persien setzen sich Mädchen zur Erlangung der Fruchtbarkeit auf die Deichsel einer von

Pferden getriebenen Papiermühle und lassen sich zweimal herumziehen (Stern). Außer diesen absurden Handlungen wird im Orient unfruchtbaren Frauen die untere Bauch- und Lendengegend von Weibern geknetet und mit Oel eingerieben, eine Maßnahme, die den Schein einer Therapie erweckt, jedoch sicher ebenfalls unter dem Gesichtswinkel geheimnisvoll magischer Zeremonie gesehen werden muß.

In Indien besteht der Glaube, Schwängerung könne auch durch bloße Insolation erfolgen. Daher blickt die unfruchtbare Hindufrau nackt in die Sonne (Crooke, zit. nach v. Hovorka-Kronfeld). Bei den Gonds in Indien wird die Frau mit der heiligen Kette geschlagen. Auch besteht nach v. Hovorka-Kronfeld die Sitte, daß den Fakiren von den unfruchtbaren Frauen die herabhängenden Membra geküßt werden.

Es ist nicht unsere Absicht, möglichst vollständig alle überall in der Welt bestehenden Gebräuche zur Behebung der Unfruchtbarkeit des Weibes zu schildern; ihrer sind zu viele. Aus den angeführten Beispielen geht aber klar hervor, was wir zum Eingang dieses Abschnittes betonten, daß diese Sitten sich alle auf ein paar Grundformen der Vorstellungswelt des primitiven Menschen zurückführen lassen; in der überwiegenden Mehrheit bauen sie sich auf den Beziehungen zu Sexualdingen auf, seien dies nun die Genitalien von Tieren oder menschliche Geburtsprodukte, sei es der Geschlechtsakt von Tieren oder sei es menschliche Schwangerschaft.

Zusammenfassend können wir sagen, daß gemäß der dreifachen Auffassung vom Wesen der Sterilität und ihrer Entstehung ein dreifacher therapeutischer Weg beschritten worden ist:

1. Göttliche Hilfe war die Therapie der durch göttliches Werk oder bösen Zauber bewirkten Sterilität. Zu allen Zeiten ist diese „Therapie" vom Volke, im Mittelalter auch von der zunftmäßigen Medizin anerkannt und durchgeführt worden.

2. Beseitigung natürlicher Ursachen, denen man die Entstehung der Sterilität zuschrieb, durch natürliche Heilmittel — dies war und ist die Behandlung, die von der wissenschaftlichen Medizin seit jeher angewandt wurde. Die grundsätzlich gleiche Voraussetzung — primärer krankhafter Zustände — hat sich im einzelnen vielfach gewandelt und mit ihr ist auch die Methode der Behandlung immer mehr geändert, immer weiter ausgebaut worden.

3. Die Annahme der Sterilität als einer besonderen Krankheit des Weibes bedingte besondere „Heilmittel", die dann auch bei der wissenschaftlichen Medizin früherer Jahrhunderte ebenso wie bei der Volksmedizin aller Zeiten im Gebrauch waren, während die wissenschaftliche Medizin unserer Zeit hiervon abrückt.

Schluß.

Fünf fundamentale Erkenntnisse begründen neben manchen als richtig bestätigten Beobachtungen aus dem Altertum unsere heutige Auffassung über das Sterilitätsproblem. Es sind dies folgende:

1. Die Entdeckung des überragenden Anteils des männlichen Partners an der ehelichen Sterilität.
2. Die Erkenntnis der bedeutsamen Rolle des Ovariums und damit die Erkenntnis des richtigen Kausalzusammenhangs zwischen Sterilität und den Funktionen des weiblichen Genitales.
3. Die auf der Erfindung der Tubendurchblasmethode beruhende Entdeckung von der Wichtigkeit des Tuberverschlusses für die Sterilität.
4. Die Erkenntnis des mannigfachen Einflusses psychosexueller Störungen auf die Konzeptionsfähigkeit.
5. Die Entdeckung von der Bedeutung des Vitamins E für die Fruchtbarkeit.

Aus diesen Erkenntnissen hat die heutige Medizin gelernt, welche Vielfalt von somatischen, psychischen und Umweltverhältnissen sich an dem Zustandekommen der Sterilität einer Ehe beteiligen kann. Zwar ist eine Reihe von Sterilitätsfällen noch unklar; aber es steht auch für diese fest, daß sie ebenfalls nur Symptome tieferer Ursachen sind. Und das ist der entscheidende Schritt, den die moderne Medizin in dieser Frage über die Alten hinaus getan hat: die Sterilität in allen Fällen lediglich als ein zufälliges Symptom einer Störung aufzufassen, während die Medizin früherer Jahrhunderte zwar auch Ursachen der Sterilität anerkennt, jedoch in einer großen Zahl von Fällen die Unfruchtbarkeit des Weibes als ein streng umgrenztes Krankheitsbild wertet. Das ist auch der grundsätzliche Unterschied zur Volksmedizin, die unberührt von wissenschaftlichen Erkenntnissen durch Jahrtausende hindurch ein immer gleichbleibendes Gedankengut pflegt.

Literaturverzeichnis.

1. Aetius von Amida: Geburtshilfe und Gynäkologie bei Aetius von Amida. 16. Buch der Sammlung. Ein Lehrbuch aus der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. ins Deutsche übersetzt von Max Wegscheider. Berlin 1901.
2. Aristoteles: Tierkunde, übersetzt von H. Aubert und Fr. Wimmer, Leipzig 1868.
3. Bernhard Aschner: Lehrbuch der Konstitutionstherapie. Stuttgart-Leipzig 1934.
4. — Zur Therapie der Amenorrhoe, Dysmenorrhoe und Sterilität. Wiener med. Wochenschr. 1922, Nr. 4.
5. Karl Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche in Mecklenburg. Wien 1880.
6. E. Blind: Gynäkologisch interessante Ex-Voto. Globus 1902.
7. Iwan Bloch: Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur. Berlin 1908.
8. — Altrömische Medizin. In: Handb. d. Gesch. d. Med. I. Jena 1902.
9. H. Busch: Das Geschlechtsleben des Weibes. 5 Bde. Leipzig 1843.
10. L. Büttner: Fränkische Volksmedizin. Ein Beitrag zur Volkskunde Ostfrankens. Erlangen 1935.
11. P. Diepgen: Geschichte der Medizin. 3 Bde. Berlin u. Leipzig 1913, 1914, 1919.
12. — Die gynäkologischen Kenntnisse des Mittelalters. In: Beiträge zur Geburtsh. und Gyn. Leipzig 1912.
13. Papyros Ebers: Das älteste Buch über Heilkunde. Uebersetzt von H. Joachim. Berlin 1890.
14. F. Paul Egert: Gynäkologische Fragmente aus dem frühen Mittelalter. Nach einer Petersburger Handschrift aus dem VIII. bis IX. Jahrhundert. Berlin 1936.
15. Alexander Elster: Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik. Handbuch der Sexualwissenschaft. Bonn 1926.
16. Christian Ferckel: Zur Gynäkologie und Generationslehre im fasciculus medicinae des Johann de Ketham. Archiv für Geschichte der Medizin VI.
17. — Die Gynäkologie des Thomas von Brabant. München 1912.
18. Viktor Fossel: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Steiermark. Graz 1886.
19. Paul Fürbringer: Sterilität des Mannes. In: Handbuch der Sexualwissenschaft. Bonn 1926.
20. — Zur Frage der relativen Sterilität. In: Zeitschr. für Sexualwissenschaft. Bonn 1914.
21. Robert Fuchs: Geschichte der Heilkunde bei den Griechen. In: Handbuch d. Gesch. d. Med. I, Jena 1902.
22. Galeni Opera omnia ed. Kühn, Leipzig 1830.
23. Leopold Glück: Skizzen aus der Volksmedizin und dem medizinischen Aberglauben in Bosnien und der Herzegowina. In: Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina, 2. Bd. Wien 1894.

24. Richard Haehl: Die Unfruchtbarkeit der Frau. Stuttgart 1927.
25. Halban-Seitz: Biologie und Pathologie des Weibes. 3. Bd Berlin und Wien 1924.
26. D. v. Hansemann: Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Leipzig und Berlin 1914.
27. D. Hausmann: Ueber das Verhalten der Samenfäden in den Geschlechtsorganen des Weibes. Berlin 1879.
28. Hildegardis Causae et Curae: ed. P. Kaiser, Leipzig 1903.
29. Hippokrates: Sämtliche Werke. Uebers. von Robert Fuchs, München 1900.
30. Hirschfeld-Götz: Sexualgeschichte der Menschheit. Berlin 1929.
31. Maximilian Höfler: Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit. München 1893.
32. — Votivgaben beim St. Leonhardskult usw. Beiträge zur Antrop. und Urgeschichte Bayerns, Bd. IX, 1891.
33. R. Hofstätter: Sterilität der Frau. In: Handbuch der Sexualwissenschaft. Bonn 1926.
34. Oskar v. Hovorka: Geist der Medizin. Wien und Leipzig 1915.
35. — und A. Kronfeld: Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart 1909.
36. Jenks-Kleinwächter: Die Gynäkologie des Altertums. In: Deutsches Archiv f. Gesch. d. Med. u. med. Geographie. Leipzig 1883.
37. Johannes Jühling: Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mittweida 1900.
38. Gustav Jungbauer: Deutsche Volksmedizin, ein Grundriss. Berlin und Leipzig 1934.
39. E. Kehrer: Ursachen und Behandlung der Unfruchtbarkeit nach modernen Gesichtspunkten. Dresden und Leipzig 1922.
40. Heinrich Kisch: Die Sterilität des Weibes. Wien und Leipzig 1895.
41. Hermann Knaus: Die periodische Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Weibes. Wien 1934.
42. Friedrich F. Krauß: Volksglaube und religiöser Brauch bei den Südslaven. Münster 1890.
43. R. Krebel: Volksmedizin und Volksmittel verschiedener Völkerstämme Rußlands. Leipzig und Heidelberg 1858.
44. Rudolf Kriss: Die religiöse Volkskunde Altbayerns Baden bei Wien 1933.
45. — Das Gebärmuttermotiv. Augsburg 1929.
46. Johannes Lachs: Die Gynäkologie des Galen. Breslau 1903.
47. Gustav Lammert: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken. Würzburg 1869.
48. Hugo Magnus: Der Aberglaube in der Medizin. Breslau 1903.
49. — Die Volksmedizin, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre Beziehungen zur Kultur. Breslau 1905.
50. — Die plastische Auffassung der Gebärmutter in der Volksmedizin. In: Mitteilungen d. Schlesischen Ges. f. Volksk. Bd. VIII. Breslau 1906.
51. Werner Manz: Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes. Basel, Straßburg 1916.
52. Max Marcuse: Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, Bonn 1926.
53. Neuburger-Pagel: Handbuch der Geschichte der Medizin I. Jena 1902.
54. Felix Freiherr von Oefele: Die nichtpathologische Gynäkologie der Alten Aegypter. Inaugural-Diss. Bonn 1894.
55. Paracelsus: Sämtliche Werke. Uebersetzt von Bernhard Aschner. Jena 1928.

56. Ploß-Bartels: Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Berlin 1927.
57. Therese Rennau: Die Gynäkologie des Arnold von Villanova. Inaug.-Diss. Freiburg i. B. 1912.
58. A. Roßbach: Untersuchungen über die römische Ehe. Stuttgart 1853.
59. Ernst Samter: Geburt, Hochzeit und Tod. Leipzig und Berlin 1911.
60. Leopold v. Schroeder: Die Hochzeitsgebräuche der Esten und einiger anderer finnisch-ugrischer Völkerschaften usw. Dorpat 1888.
61. H. Schurtz: Amulette und Zaubermittel. In: Archiv für Anthropol. Bd. XXII. Braunschweig 1894.
62. Hugo Sellheim: Befruchtung, Unfruchtbarkeit und Unfruchtbarkeitsbehandlung. In: Zeitschr. f. ärztl. Fortbildung. 21. Jahrgang 1924.
63. Bernhard Stern: Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei. Berlin 1903.
64. Soranus von Ephesus: Die Gynäkologie des — — Uebersetzt von H. Lüneburg. München 1894.
65. H. Stieve: Unfruchtbarkeit als Folge unnatürlicher Lebensweise. München 1926.
66. Karl Sudhoff: Geschichte der Medizin. Berlin 1922.
67. Ernst Ulitzsch: Sexuelle Volksheilkunde in Persien. Zeitschr. f. Sexualwissenschaft. Bd. 5, Heft 11, 1919.
68. Veit-Stoeckel: Handbuch der Gynäkologie. München 1927.
69. H. Vorwahl: Geschichte der Medizin unter Berücksichtigung der Volksmedizin. Berlin 1928.
70. Karl Weinhold: Die Verehrung der Quellen in Deutschland. (Philosophische und historische Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1898.
71. Otto Weinreich: Antike Heilungswunder. Untersuchungen zum Wunderglauben der Griechen und Römer. Gießen 1909.
72. M. Winternitz: Das altindische Hochzeitsritual nach dem Apastambiya-Grihyasutra und einigen verwandten Werken usw. Wien 1892.

Lebenslauf.

Ich, Hans Erhard Adolf Keck, wurde am 28. März 1909 zu Nürnberg als Sohn des jetzt verstorbenen Magistratsoffizianten Adolf Keck und seiner Ehefrau Margarete, geborene Birkert geboren. Nach vierjährigem Besuch der Volkshauptschule und neunjährigem des Neuen Gymnasiums zu Nürnberg studierte ich an den Universitäten Erlangen, Wien und Rostock Medizin. Nach elf Studiensemestern bestand ich am 16. Dezember 1933 zu Erlangen das medizinische Staatsexamen. Nach Ablauf des Medizinalpraktikantenjahres, das ich je zur Hälfte an der II. medizinischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses Nürnberg sowie an der Universitätsfrauenklinik zu Erlangen verbrachte, war ich zunächst noch als Volontärarzt an der letztgenannten Klinik tätig. Am 1. April 1935 trat ich eine Stelle als ordentlicher Assistent an der I. medizinischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses Nürnberg an, in der ich mich heute noch befinde.